Universität Bern | Universität Zürich
vetsuisse-fakultät

VetsuisseNEWS

www.vetsuisse.ch
Nr. 1 März 2014

Tag der Lehre Seite 4
Abschiedssymposien Seite 15 ff.
Buiatrissima und 8. ECBHM-Symposium Seite 24
Neues Residency Programm Seite 27
Vetsuisse-Rat Seite 32
Eishockey Seite 37

UNIVERSITÄT BERN
Universität Zürich UZH

Inhalt

Titelbild: s. Editorial S. 3

Tag der Lehre
Prüfungen – Eine Herausforderung für Lehrende und Lernende Seite 4

Interview
Edith Hofer – Neue Bibliotheksleiterin Seite 10

Forschung
SNF-Sinergia Project Seite 13

Abschiedssymposium
Prof. Maja Suter – ein Segeltörn durch 20 Jahre ITPA Seite 15

Abschiedssymposium
Prof. Ueli Hübscher und die DNA Polymerasen Seite 18

Kids & Careers
Frau Dr. med. vet. Claudia Kümmerle, Klinik für Kleintiermedizin Zürich Seite 21

Seminar
Veterinärstudierende in Brüssel Seite 23

Symposium
«Buiatrissima und 8. ECBHM-Symposium» Seite 24

Residency Programm
ACVM Residency Programm und erste ACVM Diplomate am Institut für Veterinärbakteriologie Bern Seite 27

Neue Diagnostik
Weniger lahme Schafe dank neuer Diagnostik Seite 28

Jahreskonferenz
VPHI, ILS und EPI trafen sich in Bern, am 4. Dezember 2013 Seite 31

Vetsuisse-Rat
Michael Hengartner – neuer Präsident des Vetsuisse-Rates Seite 32

Staatsfeier
Staatsfeier in Bern Seite 33

Diplomfeier
Diplomfeier in Zürich Seite 34

Kinder
Spital/Tierspital – Ein Projekt in der Grundstufe Mönchaltorf ZH Seite 35

Eishockey
Erstes Eishockey-Derby der Vetsuisse-Fakultät Zürich Seite 37

Virbac Best Coach Award 2014
Was zeichnet einen guten Coach aus? Seite 39

Olympischer Empfang
Olympischer Empfang für Katrin Nabholz, Studentin des 5. Jahreskurses Seite 42

Fahrsicherheitstraining
TCS-Training für mehr Sicherheit im Studium Seite 43

Bibliothek
Poesie des Schachspiels im letzten Schnee Seite 44

Leichtigkeit und Eleganz

Liebe Leserin
Lieber Leser

Mit einem Titelbild, das Leichtigkeit und Eleganz ausstrahlt, wollen wir das Frühjahrssemester einleiten. Wir haben unsere Fotografin, Michelle-Aimée Oesch auf den Weg geschickt, ein frühlingshaftes Motiv für die Frontseite zu finden, möglichst ein Sujet, das etwas mit Veterinärmedizin zu tun hat. Sie kam zurück mit dem Bild auf der Frontseite, einem Bild mit fadenförmigen Strukturen und kleinen Windungen. Die Fäden stellen kleine Tierchen der Gattung Haemonchus dar, die sonst kaum je die Chance haben, uns mit ihrer Eleganz zu beeindrucken, und schon gar nicht auf der Titelseite eines Magazins. Wegen der eleganten inneren Windungen heissen sie mit vollem lateinischem Namen *Haemonchus contortus*.

Ähnlich verflochten ist das Thema «Prüfungen», das Mathias Ackermann, Mitglied der Vetsuisse-Lehrkommission in dieser Ausgabe aufgreift. Am Tag der Lehre der Universität Zürich organisierte er eine öffentliche Veranstaltung, um einen Dialog zwischen Geprüften und Prüfenden in Gang zu setzen. Der Dialog war spannend. Es kamen dabei einige wichtige Kritikpunkte und Vorschläge für Verbesserungen auf, welche Anlass geben könnten für eine vetsuisseweite Debatte in der Lehrkommission. Der Zufall will es, dass im Präsidium der Lehrkommission ein Generationenwechsel stattfindet: Prof. Thomas Lutz ersetzt die Präsidentin, Prof. Maja Suter, die kürzlich emeritiert wurde. Sie war eine Pionierin des problem-orientierten Lernens und brachte nach Ihrer Rückkehr aus den USA wesentliche Impulse in das neue Vetsuisse-Curriculum sowie in die Ausbildung von Pathologen am Berner Institut. Fast gleichzeitig erfolgte die Emeritierung von Prof. Ueli Hübscher, der zusammen mit Maja Suter wesentlich an der Entwicklung eines neuen Curriculums beteiligt war. Die Berichte über die Abschieds-Symposien dieser beiden hochverdienten Angehörigen der Vetsuisse-Professorenschaft finden Sie in diesem Heft.

Zurück zu unseren Tierchen auf der Frontseite. Wo liegt denn nun der Bezug zum Frühling? Für die Veterinärmediziner ist das klar. Wenn ich dies für alle andern erläutere, laufe ich Gefahr, dass Sie die Sympathie für die eleganten Tierchen verlieren. *Haemonchus contortus* ist nämlich ein blutsaugender Parasit, der im Labmagen von Schafen überwintern kann. Im Frühjahr werden massenhaft Eier ausgeschieden, die sich zu Larven entwickeln und von den Lämmern auf der Weide aufgenommen werden. Tiere mit *Haemonchose* leiden an chronischer Blutarmut und trotten apathisch hinter der Herde her. Die Krankheit kann sogar tödlich ausgehen. Zum Glück gibt's Behandlungen gegen diese Parasiten, also «Ende gut – Alles Gut», ausser natürlich für *Haemonchus contortus*.

Felix Althaus

Herausgeber
Vetsuisse-Fakultät
Universität Bern/Universität Zürich
Felix Althaus

Redaktion
Felix Althaus (fra), Text, Zürich
Meike Mevissen (mm) Text, Bern
Michael H. Stoffel (mhs) Text, Bern
Irene Schweizer, Bild/Layout, Zürich

E-Mail:
irene.schweizer@vetcom.uzh.ch
Tel.: 044 635 81 30

Prüfungen – Eine Herausforderung für Lehrende und Lernende

Die Universität Zürich hat im Jahr 2009 einen eigentlichen «Tag der Lehre» eingeführt, welcher die Bedeutung von «guter Lehre» für die Attraktivität der Universität Zürich als Studienort unterstreichen soll: Der Tag der Lehre lädt zum Dialog zwischen Lernenden und Lehrenden ein und soll zur Reflexion über Lehre und Lernen anregen. Im Herbstsemester 2013 hat sich unsere Fakultät entschlossen, diesem Grundsatz für einmal wörtlich nachzuleben. Der Prodekan Lehre rief zu diesem Zweck Lernende und Lehrende zu einer Podiumsdiskussion auf mit dem Thema «Prüfungen an der Vetsuisse Fakultät (VSF)».

Autor: Mathias Ackermann,
Prodekan Lehre, Zürich

Warum sollte über Prüfungen diskutiert werden?

Mit der Einführung des Bologna-Systems hat sich die Anzahl der Prüfungen an den meisten Fakultäten dramatisch erhöht. Dies brachte eine erhebliche Belastung sowohl für Lernende als auch für Lehrende mit sich. Den besten Zweck erfüllen die Prüfungen dann, wenn sie die Studierenden einerseits dazu bringen, einen fachlich relevanten Stoff zu meistern und andererseits sie dazu befähigen, das Gelernte möglichst zeitlebens in Erinnerung zu behalten.

Eine Prüfung kann diesem Anspruch aber nicht einfach genügen, nur gerade weil sie eine Prüfung ist. Im weiteren Sinne kann eine Prüfung durchaus als Dialog betrachtet werden, in welchem sich Lernende und Lehrende in einer Art Frage-und-Antwort-Spiel begegnen. Wie bei jeder Kommunikation wird eine geplante Information zunächst in Worte gekleidet und ausgesendet, bevor sie vom Gegenüber aufgenommen und interpretiert werden kann. Das Gegenüber plant seine Antwort dann gemäss seiner eigenen Interpretation, kleidet die Antwort dann wiederum in Worte und

Bild 1. Cornelia Vontobel (links) und Nicole Kälin (rechts) referierten aus dem Blickwinkel der Studierenden.

sendet sie ab. Bei der Aufnahme beim Gegenüber findet dann wiederum eine Interpretation statt. Die häufigste Ursache für Missverständnisse zwischen den zwei Parteien liegt darin, dass der Interpretationsschritt vom Gegenüber nicht beeinflusst werden kann. Die Frage des Fragers wird nicht ohne Weiteres genau so verstanden, wie der Frager es sich vorgestellt hatte. Genau dasselbe gilt für die Antwort. Wenn also eine Antwort des Gefragten als «falsch» interpretiert wird, muss das nicht notgedrungen heissen, dass die gefragte Person keine Ahnung vom Sachverhalt hat. Es könnte genau so gut bedeuten, dass der Frager seine Frage so formuliert hatte, dass sie zu einer Fehlinterpretation beim Gefragten führte, was dann die «falsche» Antwort verursachte. Will man diesem Sachverhalt nachgehen, dann muss man beide Seiten zur Diskussion einladen. Genau dies war für den «Tag der Lehre à la Vetsuisse» geplant.

Wie man den langfristigen Lernerfolg verbessern könnte

Nicole Kälin und Cornelia Vontobel, beides Vertreterinnen aus dem 3. Jahreskurs, also Studierende im Abschlussjahr der Bachelor-Ausbildung (Bild 1), bezeichneten sich selbst in der Einführung zu ihrem Referat als unterschiedliche Lerntypen, die eine sieht sich eher als Auswendiglernerin, die andere basiert beim Lernen eher auf eigenständigem Denken, mit Einbezug von gemachten Erfahrungen und gedanklicher Verknüpfung von verstandener Materie. Dennoch stimmten beide Rednerinnen darin überein, dass der Lernerfolg, also das subjektive Gefühl über ein bestimmtes Mass an Fachwissen zu verfügen, sehr oft nicht mit der erreichten Prüfungsnote übereinstimmte (Bild 2). Ohne zu beschönigen, dass auch Studierende nicht immer perfekte Menschen sind, zeigten sie auf, wie zum Beispiel die Frage «Bei welcher Temperatur wird eine Kauterisation durchgeführt?» beide Lerntypen gleichermassen zu frustrieren vermochte. Der Auswendiglernerin waren drei Temperaturbereiche bekannt: 40-50°, wo abhängig von der Expositionsdauer eine reversible Zellschädigung stattfindet; 60-70°, wo Eiweisse gerinnen und kollagenhaltige Gewebe schrumpfen; 90-100°, wo die Gewebe über Dehydration und Desikkation zusätzlich und irreversibel geschädigt werden. Die Denkerin hingegen wusste, dass beim Vorgang der Kauterisation das zu koagulierende Gewebe mittels elektrischem Strom ausreichend erhitzt wird, damit das intrazelluläre und extrazelluläre Wasser verdampft und die koagulationsfähigen Bestandteile des Gewebes gerinnen, wobei es zu einer Schrumpfung kommt. Die verfügbaren Antworten der Multiple-Choice Frage ermöglichte aber nur das Ankreuzen von Temperaturen in Abständen von jeweils 5°, was natürlich vom Fragesteller aus gesehen ein ganz präzises Wissen erforderte, aber dennoch beide Lerntypen frustrierte, erstens weil sie ihr Wissen nicht wirklich präsentieren konnten und zweitens, weil der per Definition «richtige» Bereich wesentliche Aspekte des Vorgangs ausblendet. Dies empfanden viele Studierende wohl zu Recht als enttäuschend.

Die Studierenden beschränkten sich aber beileibe nicht aufs Kritisieren.

Bild 2. Weder Prüfer noch Studierende sind mit einem mässigen Lernerfolg zufrieden. (Aus dem Vortrag von Cornelia Vontobel)

Im Gegenteil, sie führten 5 Ansätze zur Verbesserung der Prüfungsqualität und damit zum Erreichen eines langfristigen Lernerfolgs ins Feld.

1 Als Alternative für sogenannte K-Prim-Fragen schlugen sie den vermehrten Einsatz von Kurzantwortfragen vor, was ihrer Meinung nach zur Förderung eigenständiger Denkprozesse beitragen würde. Interessanterweise wünschten sie zudem die Einführung von Testaten als Voraussetzung zur Zulassung zu den schriftlichen Prüfungen, besonders in den klinischen und radiologischen Anteilen der Organblöcke.

2 Mit der Einführung von mehr Testatprüfungen könnte auch der Stoffumfang von einzelnen als riesig empfundenen Prüfungsblöcken herunter gebrochen werden. Zudem würden sie die Publikation von Fragenkatalogen sehr begrüssen, weil solche ihnen helfen, ihre Lernschwerpunkte richtig zu setzen.

3 Eng damit ist auch die brisante Forderung nach systematischer Prüfungseinsicht verknüpft. Selbst Studierende, die in einer Prüfung gut abgeschnitten haben, würden gerne darüber Bescheid wissen, wo genau ihre Stärken und ihre Schwächen in einem bestimmten Gebiet liegen. Ebenfalls dem Anliegen des selbständigen Denkens entgegen käme die Forderung nach einer Vorbereitungszeit bei mündlichen Prüfungen mit der Möglichkeit Skizzen und Erläuterungen vorzubereiten. Nicht unumstritten dürfte die Forderung sein, aus mehreren Fragen auszulesen und diejenige zu wählen, bei der man sich am Sichersten fühlte.

4 Nicht überraschend war eine generelle Forderung für mehr Praktika im direkten Zusammenhang mit Vorlesungen sowie mehr Zeit für interaktive Besprechungen. Zudem wurde die Einführung sogenannter skills labs vorgeschlagen. Alle Punkte werden zur Zeit auch von der Vetsuisse Lehrkommission stark unterstützt.

5 Etwas umfangreich fiel die Wunschliste nach Vorlesungsunterlagen aus: Folien, Kurzskript, ausführliches Skript, Literaturempfehlungen, frühzeitige Zustellung der Unterlagen, besserer Zugang zu E-learning Angeboten.

Gerade Staats bestanden und schon Vorbild

Der Mittelbau stellte zwei Referierende mit Therese Schertenleib, einer Jungassistentin, und Christian Gerspach, einem erfahrenen Oberassistenten, der auch schon für seine erfolgreiche Tätigkeit in den klinischen Rotationen mit dem «Virbac Best Coach Award» ausgezeichnet worden ist. Beide Vorträge konzentrierten sie auf die Rotationen im 5. Studienjahr, da dort die Hauptleistung des Beitrags des Mittelbaus zur Lehre erfolgt. Aus der Warte der Zuhörer waren diese Berichte auch spannend, weil dieser grosse und wichtige Beitrag bislang nur unzureichend von breiteren Kreisen wahrgenommen worden war.

Frau Schertenleib nahm in ihrem Referat zwei unterschiedliche Positionen ein, zuerst diejenige einer Studentin/Konsumentin, danach diejenige als Dozentin. Sie legte sehr überzeugend dar, dass die Studierenden mit grossen Erwartungen in diese Rotationen einsteigen und dass danach ein sehr schmaler Grat besteht zwischen der motivierenden Erfüllung dieser Erwartungen und einer enttäuschenden Motivations-Erosion (Bild 3).

Unerwünschter Zaungast, nicht selbst machen dürfen

Unbefriedigende Beantwortung von Fragen

Inhomogene Beurteilungsschemata / Alibi 5er

Bild 3. Was Motivationserosion verursacht. (Aus dem Vortrag von Frau Schertenleib)

Das Gefühl, als Studierende willkommen zu sein und nicht als ein lästiger Zaungast empfunden zu werden, trägt laut der Referentin sehr viel zur Leistungsbereitschaft und damit zur Lernfähigkeit der Studierenden bei. Der zweite wichtige Punkt besteht in der Möglichkeit, wirklich mitarbeiten, Dinge selber ausführen zu dürfen, Verantwortung zu tragen und damit das Gefühl zu bekommen, dass einem etwas zugetraut wird.

Als Jungassistentin bekam sie nach dem Staatsexamen sofort die Kehrseite der Medaille zu spüren: Sie merkte, wie schwierig es war, Dinge aus der Hand zu geben, die man selber gerne machte oder dort zu delegieren, wo man sich selber noch etwas unsicher fühlte und dabei immer freundliches Entgegenkommen zu zeigen, auch wenn man selber unter Stress stand. Sehr wichtig dafür, dass unsere Nachwuchskräfte diesen Übergang bewältigen, ist laut Frau Schertenleib, die Möglichkeit, sich selber für die Lehrtätigkeit und insbesondere für die Bewertungsfähigkeit auszubilden. Ausserdem muss genügend Zeit für die Ausbildung der Studierenden zur Verfügung stehen und nicht zuletzt ist der Rückhalt durch den Chef sowie durch das Team der Assistierenden mit grösserer Erfahrung von enormer Bedeutung. Nebenbei legte Frau Schertenleib noch ein paar Schwachpunkte in der Organisation des Staatsexamens dar, die zukünftig auf der administrativen Seite berücksichtigt und ausgemerzt werden sollen. Eine ganz wichtige Botschaft war zudem der Anspruch, dass die Beurteilung der Studierenden während der Rotationen in verschiedenen Kliniken auf vergleichbaren, nicht willkürlichen Kriterien basieren sollte. Hier steht der Fakultät noch einiges an Arbeit bevor.

Herr Gerspach zeigte zunächst verschiedene Problemfelder der Rotationen auf. Ganz wichtig dabei ist offensichtlich, wie die Assistierenden ihre studentischen Gäste in ihren eigenen Tagesablauf integrieren (Bild 4) und wie sie die Balance finden zwischen dem Vermitteln und dem Abfragen von Wissen, zwischen der Delegation von Arbeiten an die Studierenden und dem Wahrnehmen eigener klinischer Verantwortung gegenüber den Patienten sowie zwischen echter und gekünstelter Souveränität gegenüber den Auszubildenden. Offensichtlich bestehen zwischen den einzelnen Kliniken grosse Unterschiede in der Auffassung, wieviel einem Studierenden zugetraut werden darf, insbesondere darüber, welche Routinearbeiten delegiert werden dürfen. Ausserdem besteht so etwas wie ein Konkurrenzkampf zwischen Studierenden, Interns und Residents bezüglich der stufengerechten Kompetenzen. Hier besteht eindeutig Klärungsbedarf seitens der Fakultät.

Aus beiden Vorträgen ging hervor, dass unser Mittelbau sich sehr gerne am Lehrbetrieb beteiligt. Die Fakultät muss sich aber unbedingt um

Bild 4. Wie können die Studierenden während der Rotationen optimal betreut werden? (Aus dem Vortrag von Christian Gerspach)

eine vertiefte Strukturierung auf dieser Stufe kümmern, insbesondere, was die Integration neuer Lehrkräfte und deren Fähigkeit zu einer kompetenten und fairen Beurteilung der Studierenden anbelangt.

Prüfungen zum Organ-zentrierten Unterricht

Einer der Meilensteine des neuen Curriculums bestand in der Etablierung des Organ-zentrierten Unterrichts (sogenannte Organblöcke). In den einzelnen Blöcken steht jeweils ein Organsystem im Zentrum, wird aber aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet (Anatomie, Physiologie, Pathologie, Pharmakologie, Infektiologie, etc.). Ein wichtiges Ziel würde darin bestehen, das vernetzte Denken in all diesen Bereichen zu fördern. In über der Hälfte dieser Organblöcke tragen Privatdozierende die leitende Verantwortung. Es war deshalb nichts weniger als angemessen, dass ein PD, Prof. Tony Glaus, Stellung nahm zur Problematik der Prüfungen in diesem Ausbildungsteil. Wie Herr Glaus ausführte, tragen in jedem Organblock jeweils relativ viele Dozierende zum Prüfungsinhalt bei, indem sie Fragen zu ihrem jeweiligen Lehrgebiet innerhalb des Blocks formulieren. Gemäss Vetsuisse Konventionen können diese Fragen entweder im Multiple Choice Format (insbesondere K-prim) oder als sogenannte Kurzantwortfrage eingereicht werden. Beide Formate stellen grosse formelle, didaktische und logische Anforderungen sowohl an den Fragesteller wie auch an die zu Prüfenden (Bild 5). Um zumindest den formellen Ansprüchen zu genügen, werden alle Fragen von einer Prüfungsspezialistin analysiert und allenfalls (meistens) zur Umformulierung und Präzisierung retourniert. In die Prüfung gelangen nur Fragen, welche diesen ersten Test bestanden haben. Da die Prüfungsspezialistin jedoch nicht gleichzeitig über das notwendige Wissen im Fachgebiet verfügt, ist dieser Dialog für beide Seiten eher schwierig und führt dazu, dass viele Fragen gar nicht gestellt werden können, weil die notwendige formelle Anforderung nicht erreicht wurde. Dies wiederum führt zu einer Verknappung des Fragenpools, was sowohl von den Studierenden als auch von den Dozierenden und Prüfenden als problematisch wahrgenommen wird. Bei der Korrektur muss der Prüfende dann oft noch feststellen, dass seine Frage trotz aller Bemühungen einen fachlichen Spielraum offen gelassen hatte. Er ist deshalb zähneknirschend gezwungen, seinen Massstab sehr benigne anzusetzen, was von den Studierenden fälschlicherweise als geringe Anforderung interpretiert werden könnte.

Herr Glaus stellte sehr schön dar, dass theoretisch die einfachste Art zur Prüfung des vernetzten Denkens eigentlich eine mündliche Prüfung wäre. Allerdings wäre es, insbesondere angesichts der Vielfalt der beteiligten Disziplinen, sehr schwierig gleichbleibend anspruchsvolle und objektiv gleich schwierige mündliche Prüfungen für alle Organblöcke zu generieren. Eine Ungleichbehandlung der zu Prüfenden wäre aber aus Sicht der Privatdozierenden nicht akzeptabel. Als persönliches Fazit sieht Herr Glaus eine Notwendigkeit für den vermehrten Einsatz von K-Prim Fragen, mithin ausgerechnet jene Frageform, die eingangs von Studierenden als besonders problematisch bezeichnet worden war. Ausserdem rät der Stand der Privatdozierenden, vermehrt Energie in die Vorbereitung der Prüfungsfragen zu investieren, insbesondere die Fragen über ein peer-review System überprüfen zu lassen. Allerdings wurde auch die Problematik eingeräumt, dass solche «peers» in einem Organblock gar nicht einfach mobilisiert werden können. Auch die Überprüfung der Fragen der einzelnen Spezialisten durch andere beteiligte Dozierende im gleichen Organblock erscheint nicht unproblematisch. Ein Detail, das aber sich wertvoll und gut umsetzbar wäre, bestünde in der Möglichkeit die Herkunft der einzelnen Fragen offen zu legen.

Persönliche Wahrnehmung

Unmittelbar nach der Prüfung = beim Korrigieren:

- **Jedes Jahr das selbe, ich könnte heulen/schreien …**
- **… stimmt nicht …**
- **Faktisch schreie ich jedes Jahr …**

Bild 5. Probleme beim Korrigieren der Prüfungen. (Aus dem Vortrag von Tony Glaus)

Bild 6. Man ist sich trotz unterschiedlicher Standpunkte einig: Es besteht Optimierungspotential.
(v.l.n.r. Cornelia Vontobel, Therese Schertenleib, Christian Gerspach, Mathias Ackermann, Nicole Kälin)

Mit seinem Referat konnte Herr Glaus den Finger auf eine sehr empfindliche Stelle in unserem Prüfungssystem legen. Das Ziel, unsere Studierenden gleichzeitig auf ihre Fähigkeit zu vernetztem Denken und ihren Kenntnisumfang in einzelnen Fachgebieten zu prüfen ist sicher noch nicht befriedigend erreicht. Die vorgelegten Lösungsvorschläge bedürfen aber sicher noch einer weiteren Bearbeitung.

Diskussion

Um die Diskussion etwas zu fokussieren und dennoch allen Zuhörern eine Gelegenheit für Fragen zu geben, wurden Zettel für schriftliche Fragen zur Verfügung gestellt, nach jedem Beitrag eingesammelt und nach Thema bzw. Referentin sortiert. So kamen über 20 Fragenkomplexe zusammen, die leider innerhalb der verfügbaren Zeit nicht alle behandelt werden konnten. Viele Fragen wurden zu den Rotationen und insbesondere den darin verwendeten Benotungen gestellt und ... konnten eigentlich nicht befriedigend beantwortet werden. Hier wurde also eine eindeutige Baustelle identifiziert, auf der die Lehrkommission noch viel Arbeit vor sich hat.

Ein zweiter Fragekomplex betraf die Vor- und Nachteile verschiedener Prüfmethoden und insbesondere den diffizilen Punkt, wer denn genau die Praxis-Relevanz einer bestimmten Frage wirklich beurteilen könne. Hier gibt es wohl keine allgemeingültige Antwort, die sich auf alle Bereiche erstrecken könnte.

Ein dritter Bereich betraf die heikle Frage der Bestehensgrenzen. Auch hier ist die Lehrkommission gefordert und eine bessere Transparenz ist anzustreben.

Fazit

Die angeregte Diskussion wurde am anschliessenden Apéro lebhaft weiter geführt. Die Durchführung eines Tags der Lehre und die Bearbeitung des grossen und wichtigen Komplexes unserer Examenskultur hat sich eindeutig gelohnt. Es wurden bei allem Respekt für die partizipierenden Parteien sehr konkret Schwächen aufgezeigt und Lösungsansätze skizziert (Bild 6). Mit diesen Voten hat die Lehrkommission der Vetsuisse Fakultät ein sehr starkes Signal erhalten und ist zu entsprechender Aktivität verpflichtet.

Im Gespräch mit Edith Hofer – Neue Bibliotheksleiterin in Bern

Edith Hofer hat am 1. Juli 2013 die Leitung der Bibliothek und des Lernzentrums an der Vetsuisse-Fakultät Universität Bern von Frau Mäder übernommen. In dieser knappen Zeit hat sie sich nicht nur in die verschiedenen Bereiche eingearbeitet, sondern auch einige Neuerungen eingeführt.

mhs/mm: Vielen Dank, Edith, dass Du Dir für dieses Gespräch Zeit nimmst. Du bist nun seit acht Monaten bei uns tätig. Wie hat Dich Dein Werdegang zu uns geführt?

Meine berufliche Entwicklung verlief tatsächlich nicht ganz geradlinig, hat sich aber stets um das Buch als Informationsträger und Wissensvermittler gedreht. Nach Abschluss des Grundstudiums in Germanistik habe ich mich in der Buchhandlung Huber zur Buchhändlerin ausbilden lassen und anschliessend diesen Beruf auch in leitender Stellung ausgeübt. Die Entwicklungen bezüglich einer eigenverantwortlichen Berufsausübung haben mich dann jedoch veranlasst, berufsbegleitend die Ausbildung, zur I+D Fachfrau zu absolvieren. Während dieser Zweitausbildung war ich an der Zentralbibliothek tätig und, nach Abschluss der Ausbildung in der Bibliothek des Instituts für Germanistik. Da ich die Vetsuisse-Fakultät aus einer vorübergehenden Tätigkeit im administrativen Bereich bereits kannte, habe ich mich

dann erst recht für die Leitung dieser dynamischen und vielseitigen Bibliothek interessiert.

mhs/mm: Und wie hast Du Dein neues Arbeitsumfeld bisher erlebt?

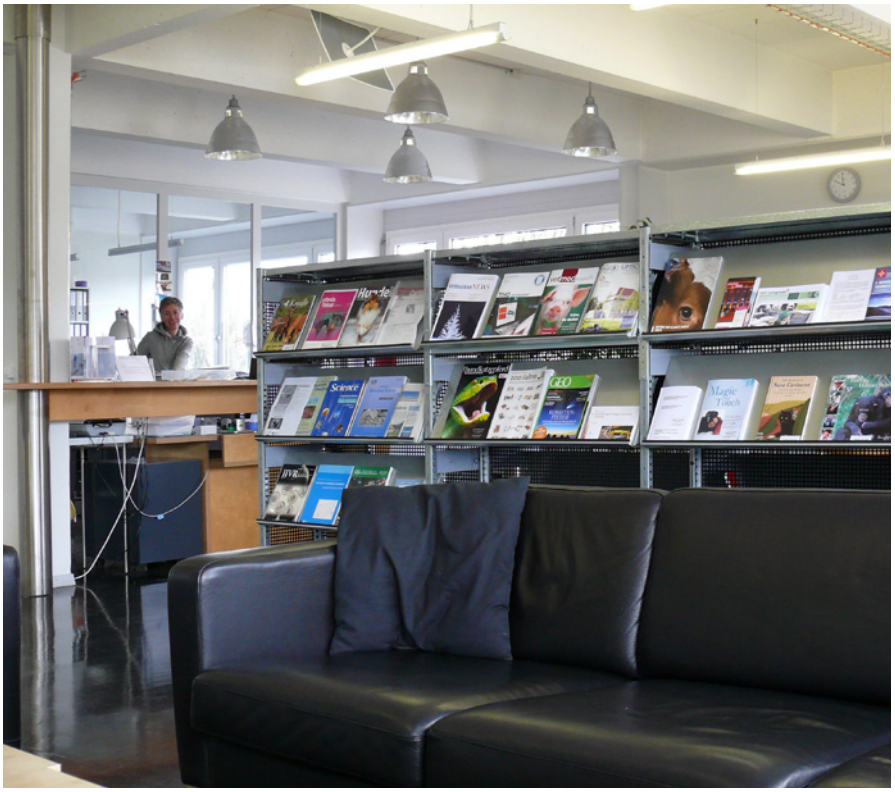
Mir scheint, dass sich die Kombination aus Bibliothek und Lernzentrum sehr gut bewährt. Ich habe festgestellt, dass das Angebot insbesondere an Lehrbüchern sehr rege genutzt wird, was mich natürlich freut. Bei der Nutzung weiterführender Literatur sehe ich demgegenüber noch Potenzial. Dies mag allerdings mit der Struktur des Studiums zusammen hängen, in welchem dem selbstständigen Recherchieren zu Studienbeginn weniger Gewicht beigemessen wird als beispielsweise in den Geisteswissenschaften. Mit den neuen Anforderungen im Zusammenhang mit dem Schreiben einer Masterarbeit haben entsprechende Kompetenzen aber bereits an Bedeutung gewonnen. In den Bibliotheksräumen fühle ich mich sehr wohl, und ich schätze den unkomplizierten und angenehmen Kontakt mit den verschiedenen Nutzern ausserordentlich.

mhs/mm: Dies beruht wohl auf Gegenseitigkeit, sind wir doch froh, unsere Bibliothek in so guten Händen zu wissen. Wo hast Du nun seit Deinem Stellenantritt die Schwerpunkte gesetzt?

Die bereits seit 2007 in Planung befindliche Auslagerung eines Grossteils der Zeitschriftenbestände in das vonRoll-Areal hat mich doch sehr beansprucht und war nur mit Hilfe eines Zivildienstleistenden zu bewältigen. Daneben stand vor allem die Verbesserung der Nutzungsmöglichkeiten im Vordergrund. So habe ich in Absprache mit der Studienkoordination eine Einführung für Studienanfänger angeregt und einen Bibliotheksleitfaden erstellt. Den Studierenden im 2. und 3. Jahreskurs biete ich Schulungen in Literatur-Recherche, Handhabung der verschiedenen Kataloge, der Medical Subject Headings MeSH sowie im Bestellwesen an. Im Herbst wird es für die Studierenden des 4. Jahreskurses zudem eine Schulung in Recherchestrategien für PubMed geben. Neu besteht nun auch die Möglichkeit der Web-Selbstausleihe von Büchern mit dem persönlichen Bibliotheksausweis. Aber auch im IT-Bereich gibt es Neuerungen. Auf der aktualisierten Bibliotheks-Webseite sind Links zu den Neu-Anschaffungen, zur aktualisierten Liste der Print-Zeitschriften und der E-Journals zu finden. Zudem erhalten der Lehrkörper, die Fachschaft und die Klassensprecherinnen und -sprecher in regelmässigen Abständen eine Info-Mail. Entscheidend bleibt aber der persönliche Kontakt zu den Nutzern. So hole ich bei den Dozierenden Anschaffungswünsche ein und mache ihnen auch selber konkrete Anschaffungsvorschläge. Für ausführlichere Beratungen habe ich zweimal wöchentlich eine Sprechstunde eingerichtet. Dank der Auslagerung des Zeitschriftenarchivs in das vonRoll-Areal hat sich zudem die räumliche Situation so weit entspannt, dass wir im Eingangsbereich in ansprechenden Vitrinen Kostbarkeiten aus dem historischen Bestand präsentieren können. In diesem Zusammenhang möchte ich gleich miterwähnen, dass der Berner Atlas der Anatomie des Pferdes von Gerber/Volmar (1832) neu auch elektronisch über e-rara zugänglich ist.

mhs/mm: Da hat sich ja in der kurzen Zeit wirklich viel getan. Wo siehst Du weitere Herausforderungen?

Einerseits habe ich festgestellt, dass die vorhandenen Arbeitsplätze für Studierende stark frequentiert und daher weitgehend ausgelastet sind. Ich kann mir deshalb vorstellen, dass es in diesem Bereich in absehbarer Zeit zu Engpässen kommen könnte. Andererseits mache ich mir



auch Gedanken über eine Zentralisierung des Büchereinkaufs durch die verschiedenen Einheiten. Dadurch könnten die Anschaffungskosten gesenkt werden und die Aufnahme in den Katalog wäre für alle angeschafften Bücher gewährleistet. Von den Studierenden ist zudem mehrfach der verständliche Wunsch nach Verlängerung der Selbstausleihe an mich herangetragen worden. Momentan kann dies aus Gründen der Automatismen in der Software formal nicht geändert werden. In der Regel lässt sich dieses Problem aber bilateral auf pragmatische Art und Weise lösen. Dabei muss aber sichergestellt bleiben, dass mindestens ein Exemplar jedes Lehrbuchs stets verfügbar ist. Ein weiteres Thema wäre die Beschlagwortung des gesamten Buchbestandes, da sehe ich noch eine Verbesserungsmöglichkeit von erheblicher Tragweite.

mhs/mm: Und wo möchtest Du in diesem Jahr Schwerpunkte setzen?

Momentan stehen noch die Abschlussarbeiten des Zeitschriften-Umzugs in das vonRoll-Areal an, die weiterhin einige Ressourcen binden werden. Ein weiteres, übergeordnetes Ziel, zu dessen Erreichung ich beitragen möchte, ist die Erweiterung der Informationskompetenz der Studierenden und Doktorierenden sowie die Verbesserung der Informationsvermittlung und des Informationsmanagements insgesamt. Ein wichtiger Schritt auf diesem Weg wird ganz einfach die Erhöhung der Sichtbarkeit und Präsenz im Bewusstsein der potenziellen Nutzer sein, letztlich also die Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit. Deshalb ist es mir wichtig, den Kontakt mit der Fachschaft, den Klassensprechern und Klassensprecherinnen und der Fakultät zu pflegen und auszubauen. Auch die gegenwärtig laufende Überarbeitung der Webseite wird dazu einen Beitrag leisten. Ein weiteres Anliegen ist mir zudem die Erweiterung und Aktualisierung des Bibliotheksbestandes sowie, im Rahmen der zeitlichen Möglichkeiten, die Erhaltung und Pflege des historischen Bestandes.

mhs/mm: Wie siehst Du eigentlich die Zukunft des Buches und der Bibliotheken insgesamt?

Persönlich bin ich überzeugt, dass das herkömmliche (Lehr-) Buch einen wichtigen Platz behalten wird. Es wird sich seine Stellung aber mit E-Books und web-basierten Angeboten teilen müssen. Für Zeitschriften liegt die Zukunft zweifellos im elektronischen und Open-access-Bereich. Hier ist vieles im Fluss, was sich insbesondere auf die Verhandlungen zwischen dem Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken und den Verlagen auswirkt. In diesem Bereich stehen uns sicher weitere Veränderungen bevor.

mhs/mm: Zum Schluss: Gibt es ein oder zwei Bücher, die Dich über eine Wegstrecke Deines Lebens begleitet haben und die Du unseren Lesern zur Lektüre empfehlen würdest?

Ein Lese-Begleiter in früheren Jahren war das Buch *Anton Reiser* von Karl Philipp Moritz. Sehr berührt haben mich *Die hellen Tage* von Zsuzsa Bánks, eine Autorin, die ich letztes Jahr entdeckt habe. Damit nun nicht der Eindruck entsteht, ich würde meine Freizeit ausschliesslich lesend verbringen, nenne ich gerne meine zweite hauptsächliche Freizeitbeschäftigung: Das Mountain-Biken.

mhs/mm: Nochmals herzlichen Dank für dieses anregende Gespräch und insbesondere für Dein Engagement in unserer Bibliothek - wir wünschen Dir weiterhin viel Erfolg!

SNF-Sinergia Project Zentrum für FIWI*

Temperature-driven emergence of Proliferative Kidney Disease (PKD) in salmonid fish – role of ecology, evolution and immunology for aquatic diseases in riverine landscapes

By Nicole Strepparava

Nicole Strepparava is a PostDoc at the FIWI, Vetsuisse, University of Bern in charge of the Sinergia Project on PKD. She did her Master thesis at the Department of Ecology and Evolution (DEE) at the University of Lausanne and her Ph.D at the State Institute of Microbiology in Bellinzona, in collaboration with the FIWI and the State Office for Hunting and Fishing (Bellinzona). The picture shows her while practicing one of her hobbies, i.e. Synchronized Ice Skating (Photo taken at the Biasca Trophy International Competition on March 15-16th 2014).

The **Sinergia program of the Swiss National Science Foundation (SNSF)** provides a platform for interdisciplinary research providing new insight into complex scientific issues. The Sinergia project on PKD brings together research teams with complementary expertise to investigate the pathological, ecological and evolutionary processes maintaining diseases in aquatic populations, and how environmental changes provoke disease emergence. The four collaborating research teams are experienced in (1) **fish diseases and pathology (Centre for Fish and Wildlife Health, Vetsuisse Bern),** (2) ecology and evolution of aquatic species (Swiss Federal Institute for Aquatic Sciences and Technology, **Eawag**), (3) spatial network modelling (École polytechnique fédérale de Lausanne, **EPFL**), and (4) immunology of aquatic species (**University of Aberdeen, UK**). The study subject of the Sinergia Project is the Proliferative Kidney Disease (PKD), a parasitic disease which is wide-spread among salmonid populations of Swiss rivers (**Figure 1**). PKD is considered an emerging disease since both incidence and severity of the disease substantially increased over the last decades. The parasite causing PDK is *Tetracapsuloides bryosalmonae* which belongs to the Myxozoa. Besides *T. bryosalmonae*, Myxozoa include further fish pathogenic species.

T. bryosalmonae cycles between an invertebrate host, the bryozoan Fredericella sultana, and a vertebrate host, the brown trout Salmo trutta (**Figure 2**). Even though other salmonid species are known to be infected by the parasite, for instance

* Abk. für Fisch- und Wildtiermedizin Vetsuisse Bern

Figure 1. PKD dispersion in Swiss rivers, red dots are PKD positive sites while green triangles are PKD free sites (Investigations 2000-2006).

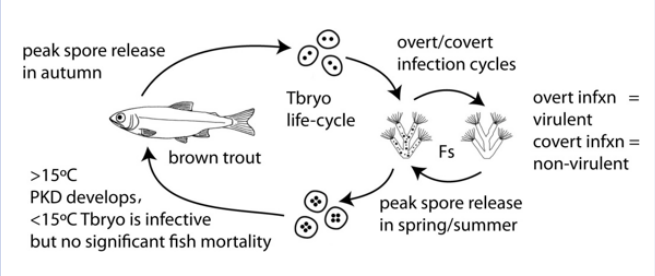


Figure 2. *T. bryosalmonae* life-cycle

rainbow (*Oncorhynchus mykiss*) and brook trout (*Salvelinus alpinus*), they do not seem to shed (rainbow trout) the parasite or to be affected (brook trout) by the disease. Bryozoans release infective spores in spring which then infect brown trout. In trout, the parasites proliferate in the kidney and lead to massive proliferation and a severe lymphocytopenia. Infected fish release spores via urine, and these spores re-infect the bryozoans. At temperatures around 12°C, as they prevail in typical salmonid rivers, the disease causes moderate clinical symptoms and very low mortalities. However, when water temperatures increase to 15°C and higher, the fish develop severe symptoms and mortalities up to 90%. As water temperatures of Swiss rivers underwent a significant increase over the last 20 years, this hads led to the hypothesis that climate change contributes to the recent emergence of PKD.

Freshwater systems are particularly affected by environmental changes and, thus, represent a perfect study system to establish connection points between changing environmental factors and the development of infectious diseases. Findings here could then be used to extrapolate effects on terrestrial habitats such as for malaria, Rift Valley fever, amphibian chytridiomycosis and many other human, domestic animal or wildlife diseases. This project takes PKD as a «text book case» to understand the pathological, ecological and evolutionary processes maintaining the disease in the host populations, and the mechanisms through which environmental changes provoke emergence of the disease. PKD has been selected as the study subject since research done at the FIWI during the last decade has generated a worldwide unique database on the distribution of the disease in wild fish populations (**Figure 3**). The specific research themes addressed in the Sinergia project are (1) maintenance of the disease: identifying and quantifying the factors which influence pathogen transmission, transmission routes and timing. This also includes the question if there is an advantage for the parasite to switch host and infect salmonids and which are the factors triggering this switch. (2) Spread of the disease: assessing the role of ecological variation but also of host population genetic structure in influencing spread of the pathogen; (3) emergence of the disease: examining the influence of environmental change on pathogen transmission, virulence and host susceptibility. All parameters gathered will be fed in a climate model, which will allow to predict future changes in PKD and to propose actions to prevent further damage.

Figure 3. Electrofishing showing how fish are collected in the field to be screened for presence of PKD and other diseases

Abschieds-symposium von Prof. Maja Suter – ein Segeltörn durch 20 Jahre ITPA

Prof. Maja Suter hat am Freitag, den 17. Januar 2014 zu Ihrem Abschiedssymposium geladen. Freunde, Kollegen, ehemalige und aktuelle Weggefährten und Mitarbeitende sind aus ganz Europa, Israel und den USA angereist, um mit ihr ihre akademische Laufbahn ausklingen zu lassen.

Autorenschaft: Monika Welle und Horst Posthaus

Prof. Maja Suter

Nach und nach füllt sich das Foyer des «Uptown» auf dem Gurten. Menschen, die sich offenbar schon länger nicht mehr gesehen haben, begrüssen sich freudig. Man hört ein Durcheinander von Sprachen: Schwyzerdütsch, Hochdeutsch, Englisch, Italienisch, Holländisch, Französisch. Es wird schnell klar, dass der offizielle Teil des Symposiums viel zu schnell beginnt, da es ja noch so viel zu erzählen gäbe.

Prof. Maja Suter hat am Freitag, den 17. Januar 2014 zu Ihrem Abschiedssymposium geladen. Freunde, Kollegen, ehemalige und aktuelle Weggefährten und Mitarbeitende sind aus ganz Europa, Israel und den USA angereist, um mit ihr ihre akademische Laufbahn ausklingen zu lassen.

Einführend erklärt sie, dass es an diesem Tag nicht darum geht, sie zu feiern, sondern ihre Weggefährten und das Publikum, das

Abschiedssymposium Prof. Maja Suter

ihr geholfen hat, ihre Visionen zu verwirklichen. Der Moderator widerspricht und stellt klar, dass all die Weggefährten gekommen sind, um sie zu ehren.

Als Maja Suter 1993 ihre Stelle als Direktorin des Instituts für Tierpathologie (ITPA) in Bern antrat, hatte sie versprochen, die Veterinärpathologie in Forschung, Aus- und Weiterbildung zu modernisieren. Konnte sie, die passionierte Freizeitseglerin, dieses Ziel erreichen? Das gilt es heute für die von ihr ausgewählten Referenten zu erörtern. Die Vortragenden liefern quasi einen Querschnitt ihres Schaffens am ITPA während der letzten 20 Jahre: Studentische Lehre, Aus- und Weiterbildung von Veterinärpathologen, Erschliessung neuer Tätigkeitsfelder für Pathologen, Zusammenarbeit, aber auch Freiraum für Teilbereiche innerhalb des Institutes, moderne translationale Forschungsansätze und andere Sichtweisen, auch auf Historisches.

Prof. Roland Stähli von der Berner Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften beginnt den illustren Reigen. Er berichtet über moderne Erkenntnisse und Ansätze in der Lehre, die ihn und die scheidende Professorin bei der Curriculums-Entwicklung an der Vetsuisse Fakultät verbinden.

Prof. Paul Stromberg von «The Ohio State University» dankt Maja Suter und weiteren im Saal anwesenden Kollegen für ihr nachhaltiges Engagement bei der Etablierung von Qualitätsstandards in der Ausbildung/Spezialisierung von Veterinärpathologen im Rahmen des «European College of Veterinary Pathologists». Ein ganz entscheidender Schritt in der Entwicklung der Veterinärpathologie in Europa! Er würdigt das von Ihr eingerichtete Ausbildungsprogramm am ITPA als äusserst erfolgreich und weithin bekannt. Vor allem die Verbindung zwischen «klassischer Veterinärpathologie» und moderner biomedizinischer Forschung, wie sie an ihrem Institut praktiziert wird, sei ein wichtiger Baustein in einer modernen Pathologieausbildung.

Doch dann, gänzlich unerwartet kommt der Angriff aus der Vergangenheit. Der vor zwei Jahrzehnten vertriebene Geist einer veralteten, nicht-vorwärtsgewandten Pathologie taucht auf und will die Bühne und das Institut übernehmen! Zum Glück findet er trotz zunehmend flehender Worte keine Unterstützung im Publikum. Alles was ihm angeboten wird, sind Plätze in verstaubten Institutskellern oder in Museen. Für ihn gibt es keine andere Verwendung mehr. Unter johlendem Beifall des Publikums befördern letztlich drei junge Professoren/innen, allesamt Veterinärpathologen und ehemalige Mitarbeiter bzw. der zukünftige Institutsleiter, den Geist der Vergangenheit vor die Türe.

Die Bühne ist nun bereit für Prof. Caroline Zeiss von der «Yale University». Sie leitet dort eine «Comparative Pathology Unit» und berichtet über die wichtige Rolle, die Veteri-

Der vor Jahren vertriebene alte Geist der Pathologie findet kein Gehör und wird schlussendlich vor die Tür gesetzt

närpathologen in der Forschung mit Tiermodellen spielen sollten. Nach kurzer Zeit eröffnet sie geschickt eine Diskussionsrunde zur Rolle von Veterinärpathologen in der Forschung und bezieht so das fachkundige Publikum direkt mit ein. Es folgen viele interessante Wortmeldungen die zum Nach- und vielleicht auch zum Umdenken anregen. Die Veterinärpathologie in der Krise? Prof. Suter ermuntert alle Aktiven, nicht klagend zu verweilen, sondern die sich bietenden Chancen zu nutzen und positiv an die Aufgaben der Zukunft heranzugehen.

Prof. Helmut Segner, der Leiter des Zentrums für Fisch- und Wildtiermedizin (FIWI) gibt einen kurzen historischen Rückblick auf den Werdegang des FIWI innerhalb des ITPA. Das von ihm geleitete Zentrum wird ab 1. 1. 2014 eigenständig. Zusammen mit PD. Dr. Marie-Pierre Ryser, der Leiterin der Wildabteilung innerhalb des FIWI, wird anhand von zwei Beispielen die langjährige, gute Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung dargelegt. Durch den von Maja Suter gewährten Freiraum war es möglich, die konzeptionelle Eigenständigkeit des FIWIs auszubauen und es international in eine anerkannte und führende Position zu bringen. Die Verbindungen zwischen ITPA und FIWI werden auch nach der administrativen Trennung eng bleiben, darüber sind sich beide einig.

Nach einer viel zu kurzen Kaffeepause, bei der wiederum die Zeit fehlte, mit allen zu sprechen, geht es mit vollen Segeln weiter. Prof. Eliane Müller, Prof. Monika Welle und Prof. Petra Roosje stellen in ihren Vorträgen die erfolgreiche Zusammenarbeit von Klinikern, Pathologen, Genetikern sowie Molekular- und Zellbiologen im Dermfocus dar. Eliane Müller streicht die tragende Rolle von Maja Suter heraus, die seit 20 Jahren ihr Wissen über Hauterkankungen am ITPA eingebracht hat. Durch die konsequente Weiterverfolgung ihrer Vision, Krankheiten «from bench to bedside» zu erforschen, hat sie den Grundstein für den Dermfocus gelegt und diesen zum Erfolg geführt.

We can do it!

Einen kurzweiligen Abschluss der ganz anderen Art liefert dann Dr. Ori Brenner vom Weizmann Institut in Tel Aviv. Sein Vortrag über Tierdarstellungen in Mesopotamien fesselt alle Zuhörer und setzt einen gelungenen Kontrapunkt zum vorangegangen Programm.

Dann ist es Zeit für das abschliessende Resümee. Dieses wird, wie sollte es auch anders sein, nicht von einem Professor im Talar, sondern von einem Piratenkapitän gezogen. Maja Suter hat das grosse Segelschiff «Institut für Tierpathologie» über die Weltmeere und durch alle Stürme sicher zurück in den Hafen gesteuert. Sie geht nun von Bord und macht Platz für ihren Nachfolger, Prof. Sven Rottenberg. Sicher wird es nun einige Reparaturen, Veränderungen, Erweiterungen oder auch Erneuerungen geben, bevor die Segel wieder gesetzt und in See gestochen werden kann. Maja Suter übergibt ein seetüchtiges Schiff mit einer erfahrenen, sturmerprobten und motivierten Mannschaft. Gemessen an ihren eigenen, hoch gesteckten Vorgaben von 1993, kann gesagt werden: Sie hat ihr Versprechen eingehalten und ihre Visionen verfolgt, vielen Dank für 20 Jahre ITPA-Leitung. Oktober 1993 – Januar 2014, es war eine spannende und gute Zeit! Es folgt grosser Applaus für Maja Suter.

Dieses Symposium war wie ein Spiegelbild von Maja Suters 20-jähriger Tätigkeit als Direktorin am Institut für Tierpathologie. Vielfältig, energiegeladen, durchaus rebellisch und frech, kritisch, mit besinnlichen, lustigen und überraschenden Momenten. Unterschiedliche Meinungen durften rege diskutiert werden. Es war Platz für Kreativität und eigene Ideen der Mitarbeiter. Alle Teilnehmer des Symposiums haben den Saal mit einem breiten Lächeln im Gesicht verlassen und werden diesen Nachmittag in sehr guter Erinnerung behalten.

Liebe Maja, wir wünschen Dir für Deine Post-ITPA-Zeit alles Gute, vor allem Gesundheit und viel Spass beim Erreichen Deiner neuen Ziele und Visionen. We'll keep on sailing!!

Deine aktuellen und ehemaligen Mitarbeiter, Freunde und Kollegen!

Abschieds-symposium für Prof. Ueli Hübscher

Am 24. Januar 2014 fand auf dem Irchel Campus der Universität Zürich das Abschiedssymposium für Prof. Ulrich Hübscher statt. Ulrich Hübscher war seit 1998 Ordinarius und Leiter des Instituts für Veterinärbiochemie und Molekularbiologie der Vetsuisse-Fakultät Zürich. Am Symposium wurden insbesondere seine wissenschaftlichen Leistungen, seine Begeisterung für die Wissenschaft sowie die Wegbegleitung und Betreuung vieler Nachwuchsforscher und –forscherinnen gewürdigt.

Autor: Michael Hottiger

Das Symposium wurde von Prof. Felix Althaus, dem amtierenden Dekan der Vetsuisse Fakultät, mit viel Witz und Humor eröffnet. Das langjährige Wirken von Prof. Hübscher kann wie folgt zusammengefasst werden.

Nach seinem Studium an der Veterinärmedizinischen Fakultät und anschliessender Promotion in Veterinärbiochemie unter Leitung von Prof. Clive Künzle arbeitete Ulrich Hübscher zunächst für zwei Jahre als Postdoctoral Fellow am Institut für Veterinärpharmakologie und Biochemie der Universität Zürich, bevor er von 1978-1980 unter Leitung des Nobelpreisträgers Arthur Kornberg in Stanford, Kalifornien, USA tätig war. Von 1980-1981 arbeitete als unabhängiger Wissenschaftler am National Institute for Medical Research, Mill Hill, London bei Dr. G.R. Banks, woraufhin er im Jahr 1981 an die Universität Zürich zurückkehrte. Dort war er von 1981-1983 als Oberassistent und anschliessend von 1983-1989 als Privatdozent am Institut für Veterinärpharmakologie und Biochemie beschäftigt. Im Jahr 1989 erhielt er den Ruf als Extraordinarius und im Jahr 1998 als Ordinarius und Direktor des neu benannten Instituts für Veterinärbiochemie und Molekularbiologie. Darüber hinaus amtierte Ulrich Hübscher von 2003-2006 als Dekan der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich.

In der Forschung beschäftigte sich Ulrich Hübscher in den letzten 34 Jahren intensiv mit der Rolle von DNA-Polymerasen in der Replikation und Reparatur des Erbguts und gehört weltweit zu den besten und anerkanntesten Forschern auf diesem Gebiet.
In seiner Zeit an der Universität Zürich hat Ulrich Hübscher über 30 Doktorarbeiten betreut, wobei der grösste Teil seiner ehemaligen Studenten und Postdoctoral Fellows heute ebenfalls als Universitäts-Professoren oder in leitenden Firmenpositionen tätig sind. Er hat über 300 Publikationen in hochangesehenen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht und darüberhinaus diverse Buchbeiträge und Übersichtsarbeiten verfasst. Des Weiteren hielt er als Gastreferent zahlreiche Vorträge in verschiedenen Ländern der Welt und hat auch selbst mehrere Konferenzen organi-

siert oder mitorganisiert. Seine Forschung wurde über all die Jahre stets durch kompetitive Drittmittel (u.a. vom SNF) finanziert und seine überragenden Leistungen wurden mit mehreren Preisen ausgezeichnet. Eine sehr hohe wissenschaftliche Anerkennung wurde Ulrich Hübscher im Jahr 2012 mit der Ernennung als Mitglied der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaft (SAMW) zuteil.

Dass ihm die Biochemie und Molekularbiologie sowie die Veterinärmedizin sehr am Herzen liegen, zeigte sich unter anderem durch seine Bemühungen als Präsident der Kommission für ein neues Curriculum im Rahmen der Studienreform (1991-2001) und durch seine Mitgliedschaft als Fakultätsvertreter in der MD/PhD-Kommission (ab 1990). Des Weiteren bemühte er sich unermüdlich, die «Polymerase-Kettenreaktion (PCR)» nicht nur den Studierenden, sondern auch seinen anfänglich sehr skeptischen Kollegen an der Fakultät zu erklären und somit «salonfähig» zu machen. Ihm war es auch zu verdanken, dass die Fakultät schliesslich vor einigen Jahren die Clinomics-Initiative ins Leben rief.

Der wissenschaftliche Teil des Abschiedssymposiums wurde durch die Keynote Lecture von Prof. Susan Gassner, Leiterin des Friedrich Miescher Instituts in Basel, eingeleitet. Sie verband neueste wissenschaftliche Resultate der DNA-Reparatur mit Erkenntnissen, die sie bei der Zusammenarbeit mit Ulrich Hübscher erlangte, als dieser ihr Labor für drei Monate besuchte.

Anschliessend wurden Vorträge von ehemaligen Doktoranden, Postdocs und Kollaborationskollegen von Ulrich Hübscher gehalten, die aus ganz Europa und sogar aus den USA für diesen einmaligen Event nach Zürich gekommen waren. Zentrales Thema war einmal mehr die Biologie der verschiedenen DNA-Polymerasen und die Bemühungen um die Patentierung der PCR, aber auch verwandte Forschungsgebiete wurden präsentiert, mit denen sich ehemalige Mitarbeiter von Ulrich Hübscher heute erfolgreich auseinandersetzen. Die Vorträge waren dabei nicht nur von hohem wissenschaftlichen Wert, sondern enthielten auch immer wieder Anekdoten über Ulrich Hübscher, ein Zeichen dafür, dass für ihn trotz seiner sehr fokussierten, wissenschaftlichen Arbeitsweise, sein Gegenüber als

Mensch stets einen äussert hohen Stellenwert einnimmt.

Nun stellt sich Ulrich Hübscher nach 25 Jahren als Professor der neuen Herausforderung «Ruhestand». Wobei Ruhestand für Ulrich Hübscher heisst, «nur» von den hiesigen Aufgaben an der Universität Zürich zurückzutreten, um von nun an als Gastprofessor an der Universität Konstanz sein Wissen und seine Leidenschaft für DNA-Polymerasen an junge Menschen weiterzugeben.

Zum Schluss bleibt uns nur noch, Ulrich Hübscher für seinen überaus engagierten Einsatz für die Biochemie und Molekularbiologie sowie für die Veterinärmedizin herzlichst zu danken und ihm für seinen aktiven Ruhestand alles Gute, viel Spass und noch viele erfüllte und gesunde Jahre mit seiner Familie zu wünschen. Thank you, Ueli!

Prof. Susan Gasser wird von Prof. Hottiger als Keynote Speakerin ein geführt

Join! Kids & Careers!

Interview mit

Frau Dr. med. vet. Claudia Kümmerle Klinik für Kleintiermedizin Zürich

Interview: fra

VetsuisseNEWS – Frau Kümmerle, wie lange sind Sie schon an der Vetsuisse-Fakultät?

CK – Seit 2006, zuerst am Standort Bern, seit 2010 in Zürich, und zwischendurch im Rahmen meiner Residency Ausbildung in Innerer Medizin an der Louisiana State University in Baton Rouge, USA.

VetsuisseNEWS – Wie sieht Ihre familiäre Situation aus?

CK – Mein Mann ist ebenfalls an unserer Fakultät berufstätig, abgesehen von seiner klinischen Tätigkeit absolviert er eine Forschungsausbildung. Wir haben zwei Kinder, beide noch klein, ein- und zweieinhalbjährig. Ich bin an drei Tagen pro Woche berufstätig.

VetsuisseNEWS –Wie fühlen Sie sich an Ihrem Arbeitsplatz?

Ich fühle mich sehr wohl.

VetsuisseNEWS – Welche Erwartungen haben Sie bezüglich Ihrer beruflichen Laufbahn?

CK – Ich würde gerne als ‚Clinical Instructor' die klinische Ausbildung der Studierenden und Residents vorantreiben. Momentan arbeite ich im Job-Sharing mit einer Kollegin, als Oberärztin im Notfalleinsatz. In Bern habe ich die Intensivpflegestation geleitet, die dort der Chirurgie angegliedert ist.

VetsuisseNEWS – Sie arbeiten ausschliesslich klinisch. Hätte Sie eine Tätigkeit in einer Privatklinik nie gereizt?

CK – Nein, ich möchte auf einem hohen universitären Niveau arbeiten und die Gelegenheit nutzen, mich mit vielen Fachkollegen über die Fälle austauschen zu können. Wenn die Kinder einmal ausgeflogen sind, könnte ich mir auch vorstellen, wieder aktiver zu werden in der Forschung. Momentan ist die Situation gut für mich.

VetsuisseNews – Für Sie ist ‚Dual Career Couple' mehr als ein theoretisches Konzept!

CK – Ja, wir ‚praktizieren' dies seit Jahren; das ist nicht immer so einfach. Mein Mann ist in einem Ph.D. Programm und macht wie ich auch noch Nacht- und Wochenenddienste. Das ist schon sehr intensiv, wir sind dauernd am Organisieren. Wenn mein Mann nicht mitziehen würde, dann könnten wir das nicht schaffen. Zum Glück haben wir die Kindertagesstätte gleich auf dem Campus, und trotzdem ist es manchmal schwierig, die Kinder abends pünktlich um 17.50 abzuholen. Wenn wir beide in der Klinik sind, dann kommen die Kinder hin und wieder noch eine Weile mit, bevor wir nach Hause gehen.

VetsuisseNEWS – Gibt's Dinge, die man verbessern sollte, die Ihnen Schwierigkeiten machen ?

CK – Ja, die Anstellungsbedingungen schaffen Unsicherheit. Ich habe nur Zeitverträge auf ein Jahr, auf einer Rotationsstelle der Verwaltung. Ich weiss meist erst Ende November, ob ich im nächsten Jahr noch eine Anstellung habe.

VetsuisseNEWS – Was könnte Ihrer Meinung nach sonst noch verbessert werden ?

CK – Es ist nicht so einfach, in der Kindertagestätte einen Platz zu erhalten. Eine Zeitlang war ich in dieser ungemütlichen Situation. Zudem ist das Angebot nicht gerade billig. Kinderbetreuung ist generell nicht günstig in Zürich, und man muss einen beträchtlichen Teil des Einkommens dafür aufwenden, auch wenn man einen Teil von den Steuern absetzen kann. Schliesslich können auch kurzfristig Probleme entstehen, wenn die Kinder krank werden. In unseren Kliniken arbeiten viele Frauen in einer Teilzeitanstellung und bei Ausfall einer Person müssen die andern kurzfristig ein Zusatzpensum übernehmen. Das kann dann schon einmal sehr stressig werden.

Die Veterinärmedizin vor neuen Herausforderungen

Autorin: Patricia Egli

Am zweitägigen Seminar für «European Veterinary Students», welches letzten November in Brüssel stattfand, wurden 48 Veterinärmedizinstudenten, aus 26 Ländern der EU- und einigen nicht der EU angehörigen, europäischen Ländern - eingeladen. Wir durften die Politik, die internationale Zusammenarbeit und die Aktivitäten der Europäischen Kommission zum Thema Tiergesundheit, die damit verbundene Lebensmittelsicherheit und die daraus entstehenden sanitären Probleme aus erster Hand erfahren. Ebenso angesprochen wurde das Thema Zoonosen anhand des Beispiels der Tollwut. Mittlerweile gibt es in West- und Mitteleuropa praktisch keine Tollwuterkrankungen mehr. Anhand eine Fallbeispiels mussten wir aber feststellen, dass durch die offenen Grenzen des Schengen-Abkommens die Verbreitung von Tollwut wieder erleichtert wird und daher besondere Wichtigkeit auf international angelegte Standards gelegt werden muss. Auch die internationale Vernetzung der Fakultäten und nicht zuletzt die Aufklärung scheinen extrem wichtig. Das Einführen von tollwütigen Hunden geschieht in der Regel nicht böswillig. Zum Teil wurden die Tiere sogar geimpft, die Grundimmunisierung aber nicht abgeschlossen oder aufgrund von zeitlichen Einschränkungen – der Rückflug ist in der Regel schon gebucht und der Hund muss bis dann «reiseklar» sein – nicht lange genug gewartet.

Die Idee des Seminares war es, uns Studierenden einen Einblick in diese Problematik und in die grosse Welt der Europäischen Union zu gestatten, damit wir, als Vertreter unserer Fakultät, die Nachricht nach Hause in unser Land bringen.

Das grösste Problem stellt sich stellt sich dadurch, dass die Menschheit immer globaler handelt. Man reist geschäftlich für vier Tage nach Amerika, kommt nach Hause, zwei Wochen später fliegt man nach Dubai in die Ferien für eine Woche. Aber nicht nur die Menschen reisen. Auch unsere Tiere, seien es Heimtiere oder die Produkte von Nutztieren, werden transportiert. Aufgrund der Globalisierung stellen sich für Veterinärmediziner neue Herausforderungen. In einer Welt mit internationalem Handel und einer unvorstellbaren Mobilität spielen auch Tierärzte eine wichtige Rolle. Es ist unsere Aufgabe die Hygienestandards auf dem höchsten Niveau zu gewährleisten. Die Gesellschaft nimmt gute Bedingungen als Standard wahr. Es scheint selbstverständlich zu sein, dass zum Beispiel auch die sanitäre Sicherheit gewährleistet ist. Offene Landesgrenzen zwischen Länder mit unterschiedlichen Krankheitserreger und verschiedenen Strategien diese Krankheitserreger zu bekämpfen, macht dieses Unternehmen nicht ganz einfach.

Nur mit gesunden Tieren können sichere, bedenkenlos geniessbare, tierische Lebensmittel gewonnen werden. Das ist der Punkt, an dem wir eingreifen und helfen können und müssen.

Erst durch die Teilnahme an diesem Seminar, wurde mir bewusst, wie wichtig «Veterinary Public Health» ist, und dass sie die Garantie der Lebensqualität vieler Millionen Menschen ist. Aufgrund der Wichtigkeit wurde darüber diskutiert, dass «Veterinary Public Health» ein Teil des Curriculums sein sollte. Erfreulicherweise wird dies bei uns an der Vetsuisse schon umgesetzt.

«Buiatrissima und 8. ECBHM-Symposium»

Als Studentin an einem internationalen Kongress dabei sein? Und das erst noch gratis? Ja, das geht.

Autorin: Julia Gerber

Vom 28. bis 30. August 2013 fanden in Bern die Buiatrissima und damit der offizielle 8. Jahreskongress des ECBHM (ECBHM: European College of Bovine Health Management) statt.
Am 28. August hatten rund zwanzig ECBHM-Residents die Möglichkeit, die Beurteilung der Fütterung auf einem Schweizer Milchviehbetrieb zu erlernen. Für die beiden folgenden Kongresstage reisten rund 330 Gäste aus Ländern von Portugal bis zur Slowakei und von Norwegen bis Italien sowie aus den USA an. Der Kongress fand auf dem von-Roll-Areal der Universität Bern statt.
Die Sache mit der kostenlosen Teilnahme war dann doch nicht ganz so einfach: Wir Studierenden waren natürlich als Helferinnen und Helfer dabei. Am Tag vor Beginn der Buiatrissima wurde das Gebäude hergerichtet. Elf fleissige Studis und TierärztInnen der Nutztierklinik räumten zahlreiche Tische weg und stellten sie andernorts wieder hin. Wir bauten (gefühlte 80 kg schwere) Plakatwände auf, platzierten im ganzen Quartier Wegweiser und

Konzentrierte Zuhörer lauschen den Ausführungen von Dr. Prof. Vincent Perreten.

Alle eintreffenden Gäste werden von den Helferinnen und Helfern registriert.

richteten das Hochschulgebäude als Kongresszentrum ein. Währenddessen wurden die Stände der Aussteller aus der Industrie aufgebaut. Nach einigen Stunden waren das Tageswerk – und auch wir – geschafft.

Bestückt mit bordeauxroten T-Shirts warteten diejenigen von uns, die an der Registrierung eingeteilt waren, früh am nächsten Morgen gespannt auf die ersten Teilnehmenden. Das Englisch mit unterschiedlichen Akzenten war nicht immer leicht zu verstehen, aber alle Neuankömmlinge wurden registriert und erhielten ihre Kongresstasche mit den Zusammenfassungen der Vorträge. Andere Studierende halfen beim Aufhängen der Poster oder bei der Technik.

Nachdem der grösste Ansturm vorbei war, brauchte es nur noch wenige Helferinnen und Helfer an der Registrierung, und so kamen wir auch in den Genuss vieler Vorträge.

Nach einer kurzen Willkommensansprache durch Prof. Adrian Steiner beinhaltete das Programm am Donnerstagmorgen Vorträge zu den Themen Mastitis und antimikrobielle Resistenzen. Prof. Dr. Vincent Perreten aus Bern gab den Auftakt mit seinem Vortrag «Mechanisms of antimicrobial resistance». Später an diesem Morgen stellten auch Verena Völk aus Bern (Epidemiologie von *S. aureus* auf Alpen) und Prof. Dr. Michael Hässig aus Zürich (Prudent use of antibiotics by early using microbial sensitivity tests) ihre Forschungsarbeiten vor. Am Nachmittag präsentierten dann ECBHM-Residents im Viertelstundentakt ihre Forschungsergebnisse. Unter ihnen war auch Beat Berchtold aus Bern, der über Genotyp-spezifische Risikofaktoren für die Herdenprävalenz von *Staphylococcus aureus* sprach. In den Znüni- und Zvieri-Pausen gab es Zeit für Gespräche und eine reichliche Verpflegung an den Ständen der Aussteller. Zudem konnte man sich in der Posterausstellung zu zahlreichen Forschungsthemen informieren.

Nach der Generalversammlung der Mitglieder des ECBHM bzw. einem

Die Pause gibt Gelegenheit für Verpflegung und Gespräche.

Symposium für alle anderen, ging es für die Konferenzteilnehmenden weiter zum Konferenzdinner, das nach einer Führung durchs Dählhölzli genossen wurde.

Am zweiten Konferenztag wurde zuerst auf Schmerz-Management, das Tierwohl und Lahmheit eingegangen. An diesem Tag machte Prof. Dr. Karl Nuss aus Zürich den Anfang. Er sprach über die Rolle von biomechanischen Faktoren bei Sohlenulcera. Gleich im Anschluss referierte Prof. Dr. Claudia Spadavecchia von der Vetsuisse-Fakultät Bern über Schmerz bei Rindern und wie man ihn messen kann. Als dritter Keynote Speaker machte Dr. Jon Huxley von der Universität von Nottingham darauf aufmerksam, dass das Wort «Lahmheit» für Tierärzte und Landwirte häufig nicht die gleiche Bedeutung hat. Er bemerkte bei seiner Forschung zum Thema Lahmheit, dass Landwirte nur bei hochgradig lahmen Kühen von Lahmheit sprachen, in leichteren Fällen jedoch andere Umschreibungen gebrauchten: «Sie ist nicht lahm, sie läuft nur nicht korrekt». Dadurch werden lahme Kühe häufig erst behandelt, wenn sie hochgradig lahm sind. Er plädierte dafür, dass Lahmheiten bei Kühen wie Mastitiden behandelt werden sollen: Schnell und effektiv. Und er regte an, das Wort «Lahmheit» zur besseren Verständigung mit den Landwirten nur in hochgradigen Fällen zu verwenden.

Nach der Pause konnten in demselben Hörsaal weitere Vorträge zum Thema gehört werden, wobei auch Anne Kramer (über ultraschallgeführte proximale paravertebrale Anästhesie bei Rindern) und Dr. Maher Alsaaod (über den Gebrauch von Infrarotthermographie zum frühen Entdecken von Infektiösen Klauenerkrankungen beim Rind) von der Vetsuisse-Fakultät Bern sprachen. Daneben wurde in einem zweiten Hörsaal zu den Themen Innere Medizin und Fütterung referiert.

Der Nachmittag gehörte den Themen Herdengesundheit und Haltung, Infektionskrankheiten sowie Gynäkologie und Stoffwechsel. Weitere fünf Vorträge wurden dabei von Sprechern der beiden Vetsuisse-Fakultäten gehalten, und zwar von den Bernern Dr. Ioannis Magouras (Biosicherheitsmassnahmen für Betriebe in der Schweiz), Dr. Christoph Bernasconi (die Wahrscheinlichkeit der Freiheit von boviner *Tritrichomonas foetus* in der Schweiz) und Dr. Caroline Frey (subklinische Besnoitiose) sowie den Zürchern Prof. Dr. Ulrich Bleul (Dystokie aus der Perspektive des neugeborenen Kalbes), Johannes Lüttgenau (Einfluss von Lipopolysacchariden auf den Gelbkörper) und Stephan Purschke (Effekte von negativer Energiebilanz und suprabasalem Progesteronlevel auf Oestrusaktivität und Fruchtbarkeit).

Nach diesem erneut sehr lehrreichen Tag machten sich die Gäste auf die Heimreise, während die Austeller ihre Stände abbauten und 15 von uns Helferinnen und Helfern das Gebäude wieder in seinen ursprünglichen Zustand brachten. Innert Kürze erinnerte nichts mehr an die zwei vergangenen Tage. Den wohlverdienten Feierabend genossen wir danach bei einem kühlen Bier.

Es war genial, an der Buiatrissima dabei zu sein und hinter die Kulissen eines solchen Kongresses zu sehen!

Apéro im Dählhölzli vor dem Konferenzdinner

ACVM Residency Programm und erste ACVM Diplomate am Institut für Veterinärbakteriologie Bern

Am Institut für Veterinärbakteriologie, Vetsuisse-Fakultät Bern, wurde ein Residency Programm zur Erlangung des Diplomate of the American College of Veterinary Microbiologists (ACVM) eingeführt.

Autor: Joachim Frey

Die Motivation, sich dem amerikanischen College anzuschliessen, entstand dadurch, dass es für die Fachbereiche Bakteriologie und Virologie kein Europäisches College gibt, mit dem sich unsere Kolleginnen und Kollegen, welche sich für veterinärmedizinische Infektionsdiagnostik von Tierkrankheiten und Überwachung von Tierseuchen interessieren, spezialisieren können. Da die meisten Erkrankungen bei Tieren jedoch durch bakterielle oder virale Infektionen verursacht werden, ist eine vertiefte Ausbildung in veterinär-medizinischer Mikrobiologie von zentraler Bedeutung.

Das ACVM Residency-Programm startet mit einer einjährigen Doktorandentätigkeit, während der im Rahmen einer bakteriologisch ausgerichteten Dissertation die Grundlagen für die weitere Ausbildung gelegt werden. Daran schliesst sich eine 2-jährige Weiterbildungsphase in labormedizinischer Diagnostik unter der Leitung eines Diplomate ACVM an, deren Abschluss sowohl die Prüfung zum Schweizerischen FVH für Labor- und Grundlagenmedizin mit Hauptfach Bakteriologie, als auch das Examen zum Diplomate des American College of Veterinary Microbiologists bildet. Das Examen zum Diplomate ACVM wird nach vorgängiger erfolgreicher Evaluation der Kandidaten durch das ACVM Komitee, jeweils im Dezember in Chicago IL, USA abgelegt.

Es wird erwartet, dass erfolgreiche Kandidatinnen und Kandidaten bereit sind, sich für eine weitere Phase von drei Jahren als Tutorin bzw. Tutor für die Ausbildung nachfolgender Kandidatinnen und Kandidaten zu engagieren und dabei als Diagnostik-Assistent/in an einem Institut zu arbeiten.

Das neue Residency Programm an der Abteilung ZOBA des Institutes für Veterinär-Bakteriologie soll Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmedizinern, die sich in diagnostischer Mikrobiologie spezialisieren möchten, die Möglichkeit bieten, nebst dem nationalen FVH-Titel auch ein international anerkanntes Diplom zu erwerben.

Dr. med. vet. Stefanie Gobeli Brawand hat mit Erfolg ihr Examen in Chicago bestanden und ist damit die erste Diplomate, die Ihre Ausbildung an der Vetsuisse Fakultät absolviert hat. Dank dem professionellen Einsatz von Dr. med vet Francesco Origgi als Tutor und von Dr. med. vet. Davide Giovanardi Verona, Italien als Mentor (beide Diplomate ACVM), konnte die erste Kandidatin ihre Ausbildung unter optimalen Bedingungen absolvieren und ihren Titel zum Diplomate of AVCM erwerben.

Ich gratuliere Stefanie Gobeli Brawand ganz herzlich zu Ihrem ACVM Diplomate und danke Francesco Origgi für sein erfolgreiches Engagement als Tutor.

Weniger lahme Schafe dank neuer Diagnostik

Die Moderhinke ist ein hartnäckiges und Tierschutz-relevantes Bestandesproblem in der Schweizer Schafhaltung. Das Institut für Veterinärbakteriologie und die Wiederkäuerklinik in Bern haben im Rahmen einer umfassenden Zusammenarbeit einen diagnostischen Test entwickelt, der die Bekämpfung der Moderhinke in Zukunft unterstützen wird.

Autorin: Anna Stäuble,
med. vet. Nutztierklinik,
Vetsuisse Fakultät, Universität Bern

Die Moderhinke des Schafes ist eine schmerzhafte und ansteckende Klauenerkrankung. Die Ansteckung erfolgt meist über kontaminierte Weiden oder Ställe, da der Erreger der Moderhinke, *Dichelobacter nodosus*, in der Umwelt gut überlebt. Nach initialer Entzündung der Haut des Zwischenklauenspaltes kommt es zu einer fortschreitenden Unterminierung des Klauenhornes (Abb. 1) und im Endstadium letztendlich zum Verlust des gesamten Hornschuhs. Dieser Prozess ist für die Tiere äusserst schmerzhaft und führt zu wirtschaftlichen Einbussen. Die Erkrankung gilt weltweit als eine der wichtigsten Lahmheitsursachen in Schafbeständen. Auch in der Schweiz wurde jüngst in einer Umfrage bestätigt, dass über die Hälfte der Schweizer Schafzüchter Probleme mit Moderhinke haben (D. Greber, Masterarbeit, Nutztierklinik, Vetsuisse, Universität Bern). Insbesondere gilt die gemeinschaftliche Sömmerung im alpinen Raum als wichtiger Risikofaktor für die Verbreitung.

Seit den 90er Jahren wird ein systematisches Sanierungsprogramm durch den Beratungs- und Gesundheitsdienst Kleinwiederkäuer (BGK) angeboten. Dieses muss jedoch nicht in allen Kantonen obligatorisch vor der Sömmerung durchgeführt werden, was zu einem erheblichen Reservoir an unsanierten Tieren führt. Auch in sanierten Herden kommt es immer wieder zu spontanen Re-Infektionen, deren Ursachen nicht immer restlos geklärt werden können. Diese Umstände hängen u.a. mit den beschränkten diagnostischen Möglichkeiten zusammen: Die Diagnose Moderhinke wird klinisch durch die Klauenunterschung gestellt. Das Erkennen einer fortgeschrittenen Erkrankung ist zwar problemlos, allerdings können milde, meist frühe Infektionen durch die Klauenuntersuchung nur sehr beschränkt diagnostiziert werden. Tiere, die zum Zeitpunkt der Klauenuntersuchung noch klinisch unauffällig sind, werden nicht erkannt, sind aber oft Träger von besonders hohen Mengen des Krankheitserregers *D. nodosus*. Dies verursacht eine breite Streuung des Erregers in der Umwelt und führt zu Neuinfektionen von Herden.

Abb. 1: Schafklaue mit mittlerem Schweregrad von Moderhinke. An beiden Klauen ist das axiale Wandhorn nekrotisch verändert und weist einen schmierigen Belag auf. Bei diesen Symptomen ist auch ein typisch süsslicher Anaerobier-Geruch wahrnehmbar (Photo: Frau Rita Lüchinger).

Abb. 2. Der Zwischenklauenspalt wird mit einem sterilisierten Baumwolltupfer beprobt (Photo: Dr. Jürg Eitel).

Zielsetzungen des Diagnostikprojektes

Die Arbeitsgruppe Moderhinke hat sich seit 2010 der systematischen Erforschung der Verbreitung der Moderhinke in der Schweiz und der Erarbeitung von verbesserten Bekämpfungsstrategien verschrieben. Sie setzt sich zusammen aus Vertretern des Kantonalen Veterinäramtes Graubünden, dem Beratungs- und Gesundheitsdienst für Kleinwiederkäuer (BGK), dem Schweizerischen Schafzuchtverband (SSZV), der ETH Zürich, der Hochschule für Agrar-, Forst-, und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) und der Vetsuisse-Fakultät Bern. Im Auftrag dieser Arbeitsgruppe wurde in Bern unter wissenschaftlicher Leitung von Prof. Joachim Frey (IVB) und Prof. Adrian Steiner (Wiederkäuerklinik) das Diagnostikprojekt durchgeführt.

Das Ziel dieser Studie war es, das Vorkommen von gut- und bösartigen Stämmen von *D. nodosus* aus verschiedenen Ländern auf molekulargenetischer Ebene zu untersuchen und damit Einblick in die molekulare Epidemiologie virulenter und benigner Varianten von *D. nodosus* in Mitteleuropa zu erhalten. Diese Erkenntnisse wurden in einer weiteren Phase des Projektes genutzt, um einen neuen molekularen Test, beruhend auf einer kompetitiven real-time PCR, zu entwickeln, der zur Erfassung von *D. nodosus* in klinischem Material und zur gleichzeitigen Differenzierung virulenter und benigner Stämme dient.

Untersuchung des Erbgutes von *D. nodosus*

Um die kostspielige und fehleranfällige bakterielle Kultur von *D. nodosus*-Feldstämmen zu umgehen, wurden eine einfache Tupfermethode und ein neues Puffersystem evaluiert. Dabei wird vom Zwischenklauenspalt Material gewonnen (Abb. 2), in einer Pufferflüssigkeit konserviert (Abb. 3), so dass es danach ungekühlt ins Labor transportiert werden kann. Die aufgereinigte DNA ist unbeschränkt bei -20 °C haltbar. In einer Auswahl von 75 Proben aus der Schweiz, Frankreich und Deutschland wurden die drei Hauptvirulenz-Gene von *D. nodosus*, *aprV2/B2*, *aprV5/B5* und *bprV/B* isoliert und sequenziert. Diese Gene kodieren für Elastase/Proteasen, Enzyme, welche von *D. nodosus* produziert werden, und die in der Lage sind, Haut- und Hornbestandteile der infizierten Schafklaue zu zersetzen.

Diese Studie zeigte, dass die virulente, *AprV2*-positive Variante von *D. nodosus* bei Tieren von Herden mit Moderhinke vorkommt, und zwar in auffällig hohen Konzentrationen bei Tieren, die zum Zeitpunkt der Probeentnahme noch keine Symptome zeigten. In gesunden Herden wurde entweder gar kein *D. nodosus* diagnostiziert oder es wurde *D. nodosus* mit dem Gen für die benigne Variante des Elastase Enzyms *AprB2* isoliert (Stäuble et al., 2014a). Diese Studie bestätigte damit Resul-

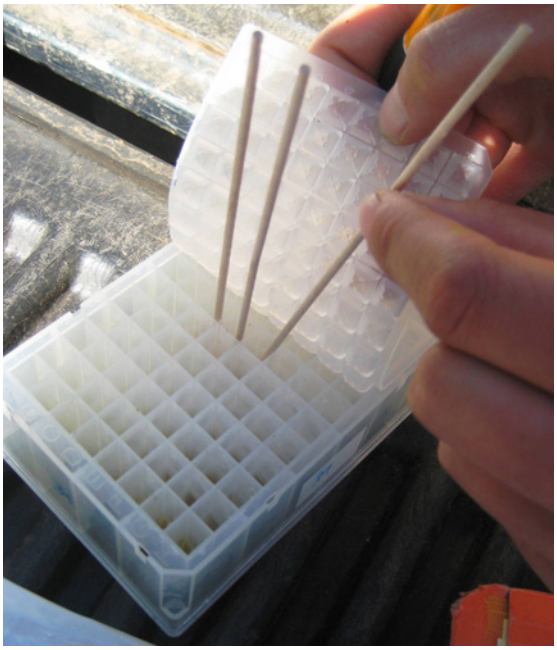


Abb. 3. Die Tupfer werden im Puffer getränkt. Die Microtiter-Platte mit Puffer kann je nach Bedarf bis 100 Proben fassen und kann ungekühlt ans Labor versandt werden.

Abb. 4. Gesunde Tiere sind ein Hauptziel des Tierschutzes und wesentlich für die öffentliche Gesundheit. Walliser Schwarznasenschafe (Photo J. Frey).

tate einer australischen Untersuchung, die mit je einem virulenten und benignen Referenzstamm von *D. nodosus* durchgeführt wurde (Kennan 2011).

Entwicklung eines PCR Testes

Da gezeigt werden konnte, dass die Gene *aprV2* (virulente Variante von *D. nodosus*) und *aprB2* (benigne Variante) sich an einer einzigen, klar definierten Stelle unterscheiden (Stäuble et al. 2014a), wurde eine real-time PCR entwickelt, welche gezielt die betreffende Position im *aprV2/B2* Gen unterschiedet (Stäuble et al., 2014b). Damit lässt sich in klinischen Proben einfach und sicher feststellen, wieviel und welche Variante von *D. nodosus* vorhanden ist. Dies geschieht in ein und demselben Reaktionsgefäss, womit sich deutliche Zeit- und Materialeinsparungen erzielen lassen. Unsere DNA Sequenzdaten zeigen, dass der neue Test mit einer 100%-igen Genauigkeit bösartige und gutartige Stämme korrekt erkennt und voneinander unterscheidet. Um festzustellen, ob sich der Test auch in klinischen Tupferproben effizient anwenden lässt, wurden 200 Proben aus sanierten und aus Moderhinke-betroffenen Betrieben getestet. In den betroffenen Herden wurden weit mehr Schafe als Träger der virulenten Stämme identifiziert als nur die hinkenden Tiere. Dies zeigt, dass sich der Test dazu eignet, infizierte Tiere frühzeitig zu erkennen, um notwendige Massnahmen wie das Absondern von *D. nodosus* Trägertieren einzuleiten und dadurch die Verbreitung der Krankheit einzudämmen.

Schlussfolgerungen

Die hiermit abgeschlossene Projekt-Etappe zur Diagnostik der Moderhinke hat erstmals wertvolle Einsichten über *D. nodosus*-Stämme in Schafbetrieben Mitteleuropas erarbeitet und damit eine Grundlage geschaffen, um künftig fundierte Erkenntnisse zur Rolle von *D. nodosus* Stämmen bei der Entstehung dieser multifaktoriellen Erkrankung besser zu verstehen. Die neu entwickelte kompetitive real-time PCR Methode liefert einen sicheren und schnellen Nachweis und eine Virulenztypisierung von *D. nodosus* direkt aus klinischen Proben und erlaubt dadurch nachhaltige Bekämpfungsstrategien.

Referenzen:
Kennan, R.M., Han, X., Porter, C.J., Rood, J.I., 2011. The pathogenesis of ovine footrot. Vet. Microbiol. 153, 59–66.

Stäuble, A., Steiner, A., Normand, L., Kuhnert, P., Frey, J., 2014a. Molecular genetic analysis of Dichelobacter nodosus proteases AprV2/B2, AprV5/B5 and BprV/B in clinical material from European sheep flocks. Vet.Microbiol. 168, 177-184.

Stäuble, A., Steiner, A., Frey, J., Kuhnert, P., 2014b. Simultaneous detection and discrimination of virulent and benign Dichelobacter nodosus in sheep of footrot affected and in clinically healthy flocks by a competitive real-time PCR. J. Clin. Microbiol. doi:10.1128/JCM.03485-13

Jahreskonferenz VPHI, ILS und EPI ZH am 4. Dezember 2013

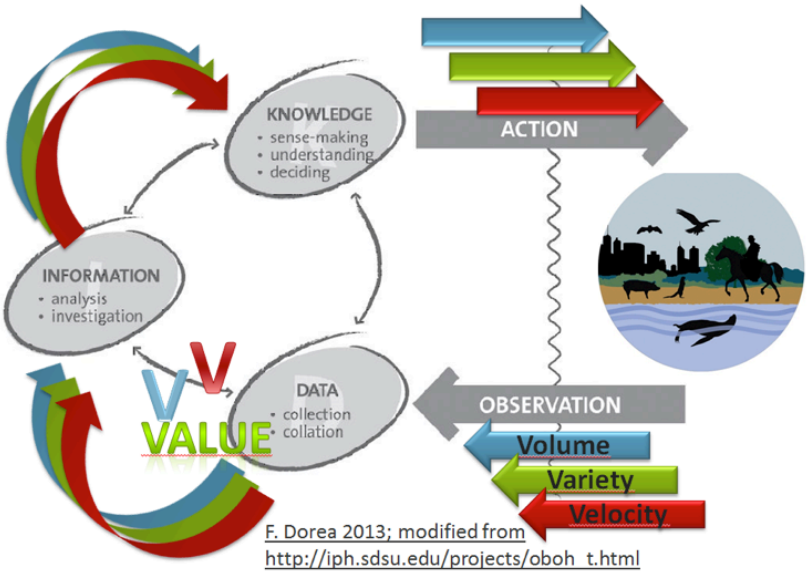
Dieses Jahr wurde die Jahreskonferenz Veterinary Public Health wieder in einer Zusammenarbeit des VPH Instituts (VPHI, Vetsuisse Bern), des Instituts für Lebensmittelsicherheit (ILS, Vetsuisse Zürich) und der Abteilung für Epidemiologie (EPI, Vetsuisse Zürich) durchgeführt.

Der Anlass, zu dem die Institutionsleiter Prof. Gertraud Schüpbach, Prof. Roger Stephan und Prof. Paul Torgerson eingeladen hatten, fand im NLG der Vetsuisse Fakultät, Universität Bern, statt. In 17 Kurz- und zwei Plenar-Vorträgen wurden mittels der Themenfelder Surveillance (von Daten zu Informationen), Tierschutz (methodische Weiterentwicklung, Translation), Lebensmittelsicherheit und Zoonosen (Labormethoden, Ausbrüche, Antibiotika-Resistenzen) sowie Mastitis (Epidemiologische, Ökonomische und Sozio-Psychologische Aspekte) die laufenden Arbeiten, aber auch die Vielschichtigkeit des Bereiches VPH den fast 100 TeilnehmerInnen eindrücklich vor Augen geführt. Kaffee- und Mittagspause boten ein gutes Umfeld, mit den ReferentInnen ins Gespräch zu kommen und Fragen zu den Projekten zu diskutieren.

Annual VPHI, ILS and EPI ZH conference on Dec. 4th, 2014

This years' annual Veterinary Public Health conference again was jointly organized by the Veterinary Public Health Institute (VPHI, Vetsuisse Bern), the Institute of Food Safety (ILS, Vetsuisse Zürich) and the Division of Epidemiology (EPI, Vetsuisse Zürich).

The event, to which the institute chairs Prof. Gertraud Schüpbach, Prof. Roger Stephan and Prof. Paul Torgerson had invited, took place in the large auditorium (NLG), Vetsuisse Faculty, University of Bern. In 17 short and two plenary presentations (Drs. Fernanda Dorea and Anou Dreyfus) an overview was given on running research projects and relevant topics in the areas of surveillance (from data to information), animal welfare (refinement of methods, translation), food safety and zoonoses (detection, outbreaks, antimicrobial resistance) and mastitis (epidemiological, economical and socio-psychological aspects) to the almost 100 participants. Coffee and lunch breaks provided ample opportunity to interact with the lecturers and other participants.

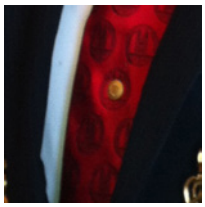


F. Dorea 2013; modified from http://iph.sdsu.edu/projects/oboh_t.html

Michael Hengartner – neuer Präsident des Vetsuisse-Rates

Seit 1. Februar 2014 hat der Vetsuisse-Rat ein neues Mitglied und gleichzeitig einen neuen Präsidenten. Hier eine kurze Vorstellung, wie sie in den Medien zu lesen war.

Autor: Felix Althaus



Der Vetsuisse- Pin steckt bereits auf der UZH-Kravatte.

Michael Hengartner, geboren 1966 in St. Gallen, ist schweizerisch-kanadischer Doppelbürger. Er wuchs in Québec City auf und studierte dort an der Université de Laval Biochemie. Er promovierte 1994 am Massachusetts Institute of Technology im Labor von Nobelpreisträger H. Robert Horvitz. Danach leitete er bis 2001 eine Forschungsgruppe am Cold Spring Harbor Laboratory in den USA. Im Jahr 2001 wurde er auf die neu eingerichtete Ernst-Hadorn-Stiftungsprofessur am Institut für Molekulare Biologie der Universität Zürich berufen. Von 2009 bis 2014 war er Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich.

Michael Hengartner absolvierte einen Executive MBA an der IMD Lausanne und wurde für seine bahnbrechende Forschung zur molekularen Basis der Apoptosis mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt; unter anderem erhielt er 2006 den Nationalen Latsis Preis der Schweiz. 2010 wurde ihm der Lehrpreis (Credit Suisse Award for Best Teaching) der Universität Zürich verliehen.

Wir begrüssen den neuen Vetsuisse-Ratspräsidenten herzlich und wünschen Ihm eine glückliche Hand bei der Vetsuisse-Fakultät !

Bild: F. Brüderli

Staatsfeier in Bern

Autorin: Susanne Portner

Trotz den bevorstehenden Feiertagen fanden sich am 20. Dezember 2013 zahlreiche Familienangehörige und Gäste zur Staatsfeier mit den neu diplomierten Tierärztinnen und Tierärzten im von Roll-Areal ein.
Nach der Begrüssung durch Dekan Andreas Zurbriggen, wandte sich der Direktor des Bundesamtes für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV), Prof. Hans Wyss, an die neuen Tierärztinnen und Tierärzte.

Anlässlich der Staatsfeier werden traditionell auch die Fakultätspreise des letzten Studienjahres sowie der Jean-Pierre Miéville-Preis verliehen. Dr. Regula Hauswirth, Institut für Genetik, konnte den Preis für ihre Dissertation: «Mutations in MITF and PAX3 Cause «Splashed White» and Other White Spotting Phenotypes in Horses» entgegen nehmen.
Der Preis für die beste wissenschaftliche Arbeit wurde 2013 zwei Mal verliehen, an Ghalia Boubaker, Institut für Parasitologie, für ihre Arbeit mit dem Titel: «A Multiplex PCR for the Simultaneous Detection and Genotyping of the *Echinococcus granulosus* Complex» und an Eman Hamza, PhD, Abteilung für experimentelle klinische Forschung, für die Arbeit: «In vitro induction of functional allergen-specific CD4+ CD25high Treg cells in horses affected with insect bite hypersensitivity».
Der Prix Jean-Pierre Miéville wurde vom Stiftungsratspräsidenten, Prof. Jacques Nicolet, an Frau Paulin Jirkof, Institut für Labortierkunde, Vetsuisse Fakultät Zürich für die hervorragende Arbeit «Tierschutz in der biomedizinischen Forschung – Belastungsbeurteilung anhand spezifischer Verhalten bei Labormäusen» überreicht.

Preisträger der Fakultätspreise und des Jean-Pierre Miéville-Preis. Drs. Ghalia Boubaker, Regula Hauswirth, Paulin Jirkof und Eman Hamza (v.l.n.r)

Bevor den 53 Diplomandinnen und Diplomanden von der Präsidentin der Lehrkommission, Prof. Maja Suter, die Masterdiplome überreicht wurden, bedankten sich die ehemaligen Studierenden beim Studienkoordinator, Dr. Peter Stucki, für seine immerwährende Unterstützung und Geduld und gaben mit einer kurzen Präsentation ihren Angehörigen einen Einblick in das Studentenleben.

Nebst dem Masterdiplom erhielten die Staatsabgängerinnen und Staatsabgänger vom Dekan einen Vetsuisse-Pin und vom Präsidenten des Vereins Alumni, Dr. Andreas Luginbühl, eine Freimitgliedschaft für ein Jahr.
Der Abschluss der Feier bildete wieder ein feiner Apéro bei dem sich die Diplomandinnen und Diplomanden feiern lassen konnten.

Diplomandinnen und Diplomanden Vetsuisse Bern 2014

Diplomfeier 2014 in Zürich

Am 30. Januar 2014 haben 60 Studierende das eidgenössische Diplom als Tierärzte ausgehändigt erhalten. Die traditionelle Diplomfeier fand in der Paulus-Kirche statt. Der Dekan begrüsste einleitend die rund 500 Gäste und Angehörigen und gratulierte den neuen Tierärztinnen und Tierärzten. Er betonte, dass sie sehr hohe Anforderungen erfüllen mussten, und dass statistisch gesehen nur jede vierte Bewerbende, die sich für den Studiengang Veterinärmedizin interessiert, das Ziel des Staatsexamens erreicht. Er erinnerte daran, dass sie das Diplom einer ehrwürdigen und exzellenten Veterinärschule erworben hätten, die im 194. Jahr seit ihrer Gründung zu den besten in Europa gehöre. Die beste Absolventin, Frau Cristina Gattiker, erhielt grossen Applaus für ihre Spitzenleistung, einen Notendurchschnitt von 5.88. Sie erhielt aus den Händen des Alumnipräsidenten, Dr. Enzo Fuschini, den Alumnipreis. Gleichzeitig erwarb sie an diesem Tag auch den Titel einer Doktorin der Veterinärmedizin. Dass sie gleichzeitig als Semestersprecherin auch noch die Festansprache für die Studierenden hielt, rundete das Bild perfekt ab. Die Feier wurde von den zügig-melancholischen Klängen der Formation ‚Musique en route' begleitet, die unter der Leitung des Bandleaders der Vetsuisse-Band, Tom Tafel, steht. Ein Apéro riche rundete die Feier ab, man sah viele zufriedene Gesichter bei Eltern, Angehörigen und Diplomierten.

Der Dekan gratuliert Cristina Gattiker zum besten Abschluss.

‚Musique en route' sorgte für festliche Stimmung.

Das Apéropublikum verfolgt Reminiszenzen aus dem Studium..

Spital/Tierspital Ein Projekt in der Grundstufe Mönchaltorf ZH

Autorin: Sarah Blaser

Früh-Berufswahl im Kindergarten? So ähnlich musste es wohl für Aussenstehende am fröhlichen Abschlussabend vom Projekt «Spital» der Grundstufe Mönchaltorf ausgesehen haben. Doch dazu später.
Simon, unser jüngerer Sohn, besucht die Grundstufe bei zwei innovativen Lehrerinnen, die jedes Jahr ein grösseres Projekt wie ein Musical oder eine Kunstausstellung mit den Kindern in Angriff nehmen.
Ein Kind aus der Klasse war schwer erkrankt und musste immer wieder im Kinderspital behandelt werden. Dadurch waren die Kinder am Thema Spital sehr interessiert. So stand das diesjährige Projekt bald fest, die Voraussetzungen dazu waren ideal. Unter den Eltern waren ein Arzt vom Kinderspital Zürich, eine Pharma-Assistentin und ich als Hauswirtschaftliche Leiterin vom Tierspital Zürich vertreten.

Eine Idee nimmt Gestalt an

Gespannt starteten die Kinder, Lehrerinnen und einige Eltern mit dem Umbau der beiden Klassenzimmer. Ein Humanspital sollte entstehen, mit Empfangsbereich, 2 Abteilungszimmern mit Bett, einem OP, Cafeteria sowie einer Abteilung Physiotherapie. Im zweiten Schulzimmer galt es das Tierspital und eine Apotheke einzurichten.
Die Kinder malten und bastelten drei Wochen lang. Ein Ambulanzfahrzeug, Rotkreuz- und grüne Apothekenschilder, bunte Papierblumen und selbstgemachte Lampenschirme für die Cafeteria. Anmeldeformulare und Etiketten, Futtertüten für Hunde, Katzen und Elefanten wurden geklebt. Mit Taschenlampen und Kartonschachteln entstanden Röntgengeräte.
Das Kinderspital sowie das Tierspital Zürich wurden um einige Handschuhe, Spritzen, Verbandsmaterial und Infusionsschläuche erleichtert. Giraffenknochen, OP-Tücher, Krücken, Röntgenbilder, Stethoskope und sogar ein richtiges kleines Pferdemodell fanden den Weg in die Grundstufe. Eine Mutter nähte Mini-Arbeitskleider für die ganze Klasse!
Herzlichen Dank an dieser Stelle für die tolle Unterstützung von allen Seiten!
In der Physiotherapie standen den «Patienten» Matten, Sitzbälle, farbige Knetbälle sowie ein auf den Boden geklebter «Wasser-Parcours» zur Verfügung. Der Platz für den normalen Schulablauf wurde immer kleiner...
Unter Anleitung der Pharma-Assistentin trockneten und mischten die Kinder Tee und stellten eine Salbe für den Abschlussabend her.

Medizin zum Anfassen

Nach den Frühlingsferien hatten die Kinder zwei Wochen lang die Gelegenheit, sich neben dem Schulunterricht spielerisch ins Thema Medizin zu vertiefen.
Dazu habe ich den Lehrerinnen einige Fragen gestellt:

Was hat die Kinder am Thema Medizin besonders interessiert?
Die Vielseitigkeit des Themas fasziniert alle Kinder. Kinder zeigen viel Mitgefühl, wenn es um Krankheiten und Verletzungen geht. Deshalb sind sie in ihrer Rolle als «Helfer in der Not» alle sehr glücklich. Da unsere «Patienten» oft schwere Unfälle haben, ist das Röntgen und das Operieren sehr wichtig.
Das leben in unserem Spital ist aufregend und die «Hunde» und «Katzen» im Tierspital sind äusserst widerspenstig. Sie wehren sich mit

ihren Krallen, knurren und fletschen die Zähne.
Auch Beinbüche und Kopfverletzungen führen zu argem Stöhnen und die Kinder identifizieren sich voll und ganz mit ihrer Rolle als Patient oder als Arzt. Sicher tragen die Arztkittel und das echte Stethoskop, die Gummihandschuhe etc. viel dazu bei.

Gab es auch problematische Situationen wie Angst, Streit?
Zum Glück sind die Kinder so offen und unkompliziert. Es ist für sie ganz natürlich von ihren Arztkameraden untersucht zu werden und bis der Verband sitzt dauert es häufig eine Ewigkeit. Streit gab es nicht. Es war immer sehr friedlich. Man wollte ja helfen.
Die Kinder haben sich gut abgesprochen, auch dank den vielen Eltern, die uns beim Einrichten geholfen haben.

In welcher Abteilung haben sich die Kinder am liebsten aufgehalten?
Unsere Vorgaben haben dazu geführt, dass in allen Bereichen viel gespielt wurde.
Auch wenn die Kinder Vorlieben hatten, so war unser Ziel doch, dass kein Wettbewerb und keiner besser oder schlechter weg kommt. Glücklicherweise haben wir dieses Ziel erreicht.

Welche Erfahrungen können die Kinder aus diesem Projekt mitnehmen?
Einen entspannten Umgang mit dem Thema Spital. Viel Sachwissen, das auch durch unsere Inputs und durch einen Kinderarzt vermittelt wurde. Die Kinder wissen jetzt, dass es in uns ein Lunge, eine Leber ... gibt und dass Patienten nicht nur durch Tabletten geheilt werden können. Sie verstehen nun den Ablauf im Spital.

Glücklicher Abschluss

Endlich fand der langersehnte Schlussabend statt - ein voller Erfolg!

Eltern, Geschwister, Göttis und Grosseltern durften sich mit ihren Unfällen und Krankheiten im Spital anmelden.
Die Kinder am Empfang erfassten jeden Patienten im Karton-Laptop. Mit dem ausgefüllten Patientenblatt wurde man von einem jungen «Arzt» im Wartezimmer abgeholt, der einen meist erst mal röntgte. Er entschied dann, ob man in den OP verlegt wurde oder sich auf einem Bett ausruhen musste. Einige Patienten durften sich gleich nach der Operation am reichhaltigen Buffet in der Cafeteria mit Pizza, Empanadas oder feiner Patisserie verpflegen.
Mit welchem Eifer und wie aufmerksam die Kinder ihre Jobs ausführten! Das Durcheinander war kunterbunt, aber klar geregelt. Es hat offenbar allen Beteiligten sehr viel Spass gemacht, sich mal in die umgekehrte Rolle zu begeben!
Oft gab es ganz amüsante Situationen. Der Patient mit einem Beinbruch wurde nach kurzer Ruhepause und einer Tablette an Krücken direkt in die Physiotherapie zur Massage geleitet. Ein Arzt im OP fragte seine Patienten jeweils höflich: «Welche Spritze möchtest Du, lieber gross oder klein?»
Die Tierärzte hatten viel zu tun. Die Tiere wurden angemeldet und gewogen. Dann kamen sie auf den Behandlungstisch. Da war der Löwe, der sich seine Pfote verbrannt hatte. Die Pfote wurde mit reichlich Wasser besprüht und eingebunden. Eine Boa hatte zu viel gefressen und bekam eine Spritze gegen Bauchschmerzen. Einem jungen Plüschhund musste der Arzt das Bein gipsen.
Die als Tiere verkleideten Kinder in den Stallungen bekamen immer wieder Wasser und Futter und wurden von den Tierärzten regelmässig nach ihrem Befinden gefragt.
In der Apotheke durften die Besucher Kräuter im Mörser verarbeiten, währenddessen die kleinen Apothekerinnen einen ganzen Korb voller ABC-Tee und 123-Salbe verkauften. Der Erlös aus allen Verkäufen wurde übrigens ans Kinderspital Zürich überwiesen.
Die feinen Spezialitäten der Cafeteria reichten für mehr als die gut 70 Personen, und so endete das Projekt mit vielen satten und glücklichen Patienten und Ärzten...

Erstes Eishockey-Derby der Vetsuisse-Fakultät Zürich

Am Samstag 1. März 2014 fand das erste Eishockey-Derby zwischen Studierenden und Mitarbeitenden der Vetsuisse-Fakultät Zürich in der Eishalle im Sportzentrum Hirslen in Bülach statt.

Autorenschaft: Angelika Schoster, Karin Federer und Colin Schwarzwald

Die Vorbereitungsarbeiten zu diesem Derby liefen bereits seit letztem Sommer. Es gelang uns, zwei motivierte Teams bestehend aus Spielerinnen und Spielern verschiedener «Erfahrungsstufen» (vom Hobby-Schlittschuhläufer bis zur Nationalligaspielerin) zusammenstellen, die sich dank der grosszügigen Unterstützung der Provet AG Lyssach und der Visual Sonics Inc. Toronto am Spieltag in fakultätseigenen Trikots gegenüber stehen konnten.

Die ersten grösseren Herausforderungen mussten dann schon in den Umkleidekabinen gemeistert werden. «Welchen Teil der Ausrüstung muss ich nun in welcher Reihenfolge anziehen» und «was um Gottes willen soll ich mit diesen Strapsen anfangen?» (Anm. der Redaktion: Diese Frage tauchte in der Männergarderobe auf – und zur Klärung: die Strapsen dienen der Befestigung der Stulpen…)

Die Teams setzten sich wie folgt zusammen:

Studierende

Laurin Kost (Captain)
Michael Stucki (Goalie)
Jasmin Steiner
Katrin Nabholz
Livie Rüegg
Miriam Wittenwiler
Nico Bolz
Phillip Schwarz
Sarah Lais

Mitarbeitende

Angelika Schoster (Captain)
Andreas Gutbrod (Goalie)
Andrea Danninger
Christian Gerspach
Claudia Hess
Colin Schwarzwald
Marcus Clauss
Martina (Ini) Mosing
Micäel Klopfenstein
Patrick Hügli
Rico Berry
Samuel Oppliger
Udo Hetzel

Danach drehten alle ihre ersten Aufwärmrunden auf dem frisch polierten Eisfeld. Der eine oder andere blaue Fleck kann wohl bereits diesen ersten Geh- bzw. Fahrversuchen auf dem Eis zugeschriebenen werden...

Nach dem Aufwärmen und der offiziellen Begrüssung der Spieler erteilte Katrin Nabholz, unsere Eishockey-Nationalspielerin und Bronzemedaillengewinnerin der Olympischen Spiele 2014 in Sotschi, einen Crashkurs zu den wichtigsten Hockey-Regeln, so dass der eigens engagierte Schiedsrichter nicht ständig zum Pfeiferl greifen musste.

Das erste Drittel war geprägt von gegenseitigem Kennenlernen, mit dem Ziel, die Schwächen und Stärken des anderen Teams zu identifizieren und die perfekte Aufstellung zu finden (zugegeben, das Ziel der «perfekten» Aufstellung war ziemlich hoch gegriffen und wurde wohl bis zum Ende nicht wirklich erreicht). Das Mitarbeitenden-Team musste dabei erkennen, dass der doch recht unerfahrene Goalie des Gegnerteams ein erstaunliches Quantum an Talent mitbrachte und die Studierenden eine beneidenswerte Kondition besassen, so dass sie das Spiel auch mit nicht einmal zwei vollständigen Blöcken problemlos meistern konnten. Die Studierenden wiederum mussten erfahren, dass jüngeres Alter und bessere Kondition die grössere Erfahrung und die ausgefeilt-chaotische Spieltaktik der «Senioren» nicht unbedingt wettmachen konnten.
Den Zuschauern, bei denen zahlenmässig fürs Derby im nächsten Jahr sicherlich noch einiges an Ausbaupotenzial besteht, wurde in der Folge ein äusserst ausgeglichenes und faires Spiel ohne Strafen und

Andreas Gutbrod, Goalie des Mitarbeitenden-Teams, bewies am Spieltag, dass er nicht nur mit Latexhandschuhen und Skalpell sondern auch mit Lederhandschuh und grosser Kelle meisterhaft umgehen kann.

Raufereien geboten (naja, Verteidiger Gerspach warf zwischendurch mal Stock, Helm und Handschuhe aufs Eis, aber das hatte andere Gründe und wurde durch die Studierenden nicht als Provokation aufgefasst). Die Fans feuerten die Spieler lautstark an und konnten im Gegenzug auch mal das eine oder andere spielerische Missgeschick beobachten – jaja, Eis ist rutschig...

Nach einem hart umkämpften ersten Drittel war der Spielstand bei 2:2 ausgeglichen, und alle hatten sich eine Pause redlich verdient. Teamstrategien wurden besprochen und erfolgreich umgesetzt, so dass das Mitarbeitenden-Team im 2. Drittel mit 4:2 in Führung gehen konnte. Die Spannung stieg dann wiederum im 3. Drittel, als die Studierenden den Rückstand verdienterweise aufholten und das Torverhältnis bis zum Ende der regulären Spielzeit auf 4:4 ausglichen. Die Kapitäne der Mannschaften entschieden sich daraufhin, den Sieger des Derbys mittels Penaltyschiessen zu eruieren. Die Spieler gaben nochmals vollen Einsatz – und dank der Glanzleistung ihres Goalies konnte das Mitarbeitenden-Team das Spiel schliesslich für sich entscheiden.

Prof. Mathias Ackermann, der als Vertreter der Fakultätsleitung mit seiner Frau als Zuschauer anwesend war, verlieh im Anschluss an das Spiel unter (beinahe) tosendem Applaus des Publikums den Wanderpokal, der vom Dekanat der Vetsuisse-Fakultät Zürich gesponsert worden war. Für jede Mitspielerin und jeden Mitspieler gab es ausserdem noch einen kleinen Pokal als Andenken und ein AktivGel, zur Verfügung gestellt von der Firma Schülke, zur Linderung des zu erwartenden Muskelkaters (den selbstverständlich alle verleugnet haben, mit denen wir bis heute gesprochen haben).

Wir freuen uns, dass wir dieses erste Eishockey-Derby der Vetsuisse-Fakultät Zürich erfolgreich organisieren und durchführen konnten. Und so hoffen wir, nächstes Jahr bei noch mehr Publikumsinteresse und mit einigen zusätzlichen Mitspielerinnen und Mitspielern vor gefüllten Tribünen dieses Derby wiederholen und eventuell den Titel erfolgreich verteidigen zu können. Das Spiel wird am Samstag, 28. Februar, 9.00 - 11.00 Uhr stattfinden.

Prof. Mathias Ackermann gratuliert nach der Pokalübergabe Angelika Schoster, dem Captain des Mitarbeitenden-Teams, zum Sieg des ersten Eishockeyderbys der VSF Zürich.

Was zeichnet einen guten Coach aus? Virbac Best Coach Award 2014

Autorenschaft: Heike Botha und Tina Kleeb

In diesem Jahr verlieh der 5. Jahreskurs mit grosszügiger Unterstützung der Firma Virbac den «Virbac Best Coach Award» zum dritten Mal in Folge. Philipp Zerbe hat diesen Award ins Leben gerufen um die besonderen Leistungen der betreuenden Assistenten im Rotationsjahr zu anerkennen. Die Kompetenzen, die einen guten Coach ausmachen sind mannigfaltig. Sie beinhalten unter anderem das Vermögen, die Studierenden in den praktischen Arbeitsalltag zu integrieren, ihnen zu helfen das theoretische Wissen mit der klinischen Arbeit zu verknüpfen, die Freude am Beruf und die Wertschätzung dem Tier gegenüber zu vermitteln, sowie noch viele weitere Herausforderungen.

Wir freuen uns sehr bei diesem Anlass med. vet Fabia Simona Wyss zum ersten Platz und Dr. med. vet. Benjamin Möller und Dr. med. vet. Wanda Burkhardt zum gemeinsamen zweiten Platz zu gratulieren.
Herr Heeb, Geschäftsleitung der Firma Virbac in Zürich, überreichte den glücklichen Coaches die je 500 Franken Geldgutscheine und die Urkunden. Ganz herzlich möchten wir auch den Fachvereingewinnern gratulieren, auch sie haben eine herausragende Leistung erbracht: med. vet. Michaela Hafner, Dr. med. vet. Katharina Birkmann, Dr. med. vet. Nina Fischer, Dr. med. vet. Andrea Togni, med. vet. Sandra Schäfer, med. vet. Philipp Schmierer, Dr. med. vet. Eva Maischberger, Dr. med. vet. Jan Kümmerle, Dr. med. vet. Sebastian Knell, med. vet. Valentine Jacot, Dr. med. vet. Christian Gerspach.
Dies soll die Leistung derjenigen, welche nicht genannt sind, nicht schmälern. Ob Assistent, Oberarzt, Professor oder Pfleger, sie spielen alle eine wichtige Rolle auf unserem Weg durch dieses praktische Jahr.
Das Engagement der Coaches prägt die Studenten über das Rotationsjahr hinaus, auch im späteren Werdegang als Tierarzt.

Also was zeichnet einen guten Coach aus?
Ist es das Lächeln am ersten Tag, der freundliche Umgang oder doch eher der etwas strengere Betreuer, der immer wieder Fragen stellt und sich nicht scheut uns unsere Grenzen aufzuzeigen?
Wenn man sich in unserem Jahreskurs umhört, kommen immer wieder ähnliche Sätze, wie: «nimmt sich auch in stressigen Situationen Zeit uns etwas zu erklären», «sehr motiviert und motivierend», «sehr geduldig, erklärt viel und gut, verbreitet gute Laune»...
Besonders häufig wurde jedoch dieses Jahr geschätzt, wenn für den Studenten der Rahmen geschaffen wurde, Aufgaben selbstständig ausführen zu können. Einen guten Coach zeichnet in diesem Fall nicht nur aus, dass er uns Fertigkeiten und Fälle aufzeigt, sondern uns das Erlernte auch verantwortlich ausüben lässt. Oder uns auch mal in unbekannten Situationen die Leitung überlässt, immer im Wissen, dass man ihn als Backup hat. Es ist eben diese Selbstständigkeit, die uns den Einstieg in den späteren Berufsalltag erleichtert. Das «auf sich alleine gestellt sein» und die Fähigkeit theoretische Überlegungen selber auszuführen, wird uns im Praxisalltag oder auch als Intern am Tierspital manche Schrecksekunde ersparen!
Weiter hilft ein Coach dem Studierenden dabei, selbst zu erkennen wo seine Wissenslücken liegen und er-

mutigt ihn, diese im Selbststudium aufzuarbeiten. Eine konstruktive, freundliche und faire Kritik während oder am Ende der Rotationswochen ist als Vorbereitung auf das Staatsexamen eine grosse Hilfe.

Dabei sollte man noch anmerken, dass ein guter Coach gute Studenten braucht. Das heisst, dass die Motivation von beiden Seiten gegeben sein muss. Um einem Studenten das Vertrauen entgegen zu bringen, ihn Aufgaben selbstständig erledigen zu lassen, muss man darauf vertrauen können, dass er die nötige Theorie verstanden hat. Wir steigen aus dem anonymen Hörsaal in das anspruchsvolle Rotationsjahr und sind zunächst mit dieser Anpassung ein wenig überfordert. Umso mehr kann ein Assistent, der einen unterstützt und einem nicht das Gefühl gibt, eine Belastung zu sein, die nötige Motivation geben, so viel wie möglich aus dem Jahr mitzunehmen.

Wir bedanken uns bei den Assistenten, die sich Mühe geben, mit Freude und Freundlichkeit zu lehren, die Studenten in ihren Laufbahnen unterstützen und sich ebenfalls auf viele verschiedene Persönlichkeiten einstellen können! Auf der anderen Seite vergessen wir alle lieber die Assistenten, die uns ignoriert haben und ihr die Studenten, die euch frustriert haben.

Im nächsten Jahr geht es doch wieder von vorne los und es hat noch einmal jeder eine neue Chance auf den «Virbac Best Coach Award 2015»

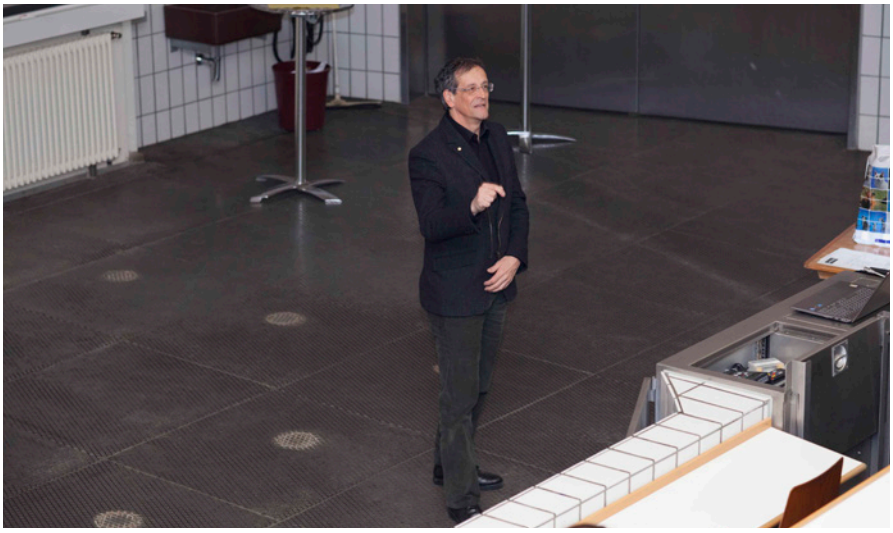
.

Laudatio auf
med. vet. Fabia Simona Wyss:

- Durften sehr viel praktisch üben
- Immer geduldig und hat sich die Zeit genommen Fälle verständlich zu erklären
- Gute Lerngespräche
- Sehr freundliche, angenehme Umgangsart
- Immer freundlich und motiviert
- Mit viel Geduld viel erklärt
- Vieles selbstständig machen lassen
- Erklärt sehr viel, sehr engagiert und immer bereit Fragen zu beantworten
- Bringt einem sehr viele praktische, nützliche Handgriffe bei
- Ist bedacht, den Studenten im Arbeitsalltag mit Ihrem Wissen am Ball zu behalten
- Fröhlich, freundlich und zugänglich

Laudatio auf
Dr. med. vet. Benjamin Möller:

- Sehr motiviert und hatte immer Zeit, um Fälle zu besprechen
- Nimmt sich Zeit für die Studenten, lässt sie alles machen, erklärt viel und gut.
  Die Studis werden sogar für die Mittagspause angerufen!
- Immer sehr freundlich und hilfsbereit bei praktischen und theoretischen Anliegen und dadurch eine super Unterstützung in meiner Repro-Woche!
- Super nett und motiviert; fragt einen viel und nimmt sich extra Zeit, um wichtige Themen zu besprechen
- Integration ins Team (Mittagessen usw...)
- Lässt den Studenten viel mitarbeiten
- Geduldig bei der Arbeit und beim Erklären



Prodekan Ackermann begrüsst das Publikum zum Virbac best Coach Award

Laudatio auf
Dr. med. vet. Wanda Burkhardt:

- Super Betreuung, nimmt sich viel Zeit für Besprechungen
- Lässt Studenten viel Erlerntes selbständig ausführen
- Immer motiviert und hilfsbereit!!!
- Sehr engagierte Assistentin, die auch in hektischen Zeiten nie den Humor verliert
- Super Vorbild im Umgang mit Patienten und Besitzern
- Hat offensichtlich Freude daran, mit Studenten zu arbeiten und erklärt viel und logisch, arbeitet ausserdem zügig und ist gut organisiert
- Nimmt sich sogar ausserhalb der Arbeitszeit die Zeit, Studenten Theorie zu erklären und die Fälle zu diskutieren
- Ist bedacht den Studenten im Arbeitsalltag mit Ihrem Wissen am Ball zu behalten und wenn der Student motiviert ist, auch über dem Vorlesungsstoff hinaus Zusammenhänge, Pathophysiologie und vieles mehr zu erklären
- Fröhlich, freundlich und zugänglich
- Wanda kann sehr gut auf jede Person eingehen und es mit jedem lustig haben
- Sie gibt sich Mühe, einem das Gefühl zu geben, dass man nicht alles falsch macht
- Super organisiert, immer guter Laune und überträgt uns Studenten die richtige Portion Verantwortung

Olympischer Empfang für Katrin Nabholz, Studentin des 5. Jahreskurses

Vetcom

Am 23. Februar wurden die XXII. Olympischen Winterspiele in Sotschi mit einer feierlichen Schlusszeremonie beendet. Mit dabei war auch eine Vetsuisse-Studentin des fünften Jahreskurses, Katrin Nabholz. Doch nicht genug, Sie brachte zusammen mit dem Team der Frauen Eishockey Mannschaft eine Bronzene Médaillle nach Hause. Katrin Nabholz war als Assistant Captain eine wichtige Stütze der Mannschaft.

Nach Ihrer Rückkehr war Frau Nabholz eine gefragte Person. Die Medien nahmen die Sportlerinnen in Beschlag. Am 27. Februar lud Dekan Althaus zu einem Olympischen Empfang in den Grossen Hörsaal ein. Zahlreiche Fans gratulierten der Olympionikin zu Ihrem Erfolg. In einem kurzen Interview wurden kurz die Geheimnisse hinter dem grossen Erfolg angesprochen. Katrin Nabholz hatte bereits im Mai 2013 den Dekan um eine teilweise Entlastung von den Rotationspflichten ersucht, da sie jeweils am Mittag und am Abend ein Training zu absolvieren hatte. Das Gesuch wurde mit der aufmunternden Bemerkung gewährt, dass dieses Entgegenkommen ihr hoffentlich Glück für eine gute Platzierung bringen würde. Dass es gleich zu einem Médaillenrang reichen würde, hätte wohl niemand ausser Katrin zu hoffen gewagt. Auf die Frage, wann Sie denn das erste Mal auf dem Eis gestanden hätte antwortete sie, dass sie bereits mit drei Jahren erste Gehversuche gestartet hätte. Von diesen Anfängen bis zur Spitzensportlerin war ein langer Weg; heute ist sie Stürmerin bei den ZSC Lions ! – Ein reichgedeckter Apérotisch mit Champagner schloss den schönen Anlass ab; Katrin Nabholz verschwand sogleich in der Klinik, wo sie ihre Pflichten in der Rotation wieder aufnahm. – Die Vetsuisse-Fakultät gratuliert zum grossen sportlichen Erfolg und wünscht viel Glück für die Schlussprüfung !

TCS-Training für mehr Sicherheit im Studium

Autorenschafrt: Heiko Nathues und Michèle Bodmer

Am 21. Februar 2014 haben acht Mitarbeitende der Nutztierklinik der Vetsuisse-Fakultät in Bern erfolgreich ein Fahrsicherheitstraining am TCS-Stützpunkt im Stockental absolviert.

Im Rahmen der praktischen Ausbildung von Studierenden der Veterinärmedizin wird es zunehmend wichtiger, den Ort der Lehre vom Campus in den Stall zu verlegen.

TCS Trainingsgelände in Niederstöcken

Dies gilt insbesondere bei der praktischen Ausbildung auf dem Gebiet der Bestandesmedizin bei Schweinen und Wiederkäuern. Mitarbeitende der Nutztierklinik, die hier mit der Ausbildung und somit auch mit der «Ausfahrt zum Stall» beauftragt werden, sollten für die Übernahme der Verantwortung für Leib und Leben der Mitfahrenden - i.d.R. Studierende der Vetsuisse - zusätzlich geschult werden. Um dieser Forderung gerecht zu werden, nahmen insgesamt 8 Mitarbeitende an einem ganztägigen Event des TCS in Niederstocken teil. Sie wurden gezielt in den Bereichen «Erkennen», «Vermeiden» und «Bewältigen» von Gefahrensituationen im Strassenverkehr geschult. Neben theoretischen Lerneinheiten absolvierten die Teilnehmenden fast 50 Trainingskilometer in Fahrzeugen aus dem Fuhrpark der Vetsuisse Fakultät.

Zur Dokumentation der erfolgreichen Teilnahme erhielten Beat Berchtold, Martina Ernstberger, Alexander Grahofer, Elisabeth Hehenberger, Heiko Nathues, Myriam Rotzer, Salome Siegenthaler und Friederike Zeeh zum Abschluss das Diplom «PW Basis tcs» vom Kursleiter Jürg Gschwendeter.

Alle Beteiligten möchten sich auf diesem Weg nochmals bei den Technischen Diensten für die Bereitstellung der Fahrzeuge und bei der Leitung der Nutztierklinik für die finanzielle Unterstützung bedanken!

Wir wünschen allzeit gute und sichere Fahrt!

Poesie des Schachspiels im letzten Schnee

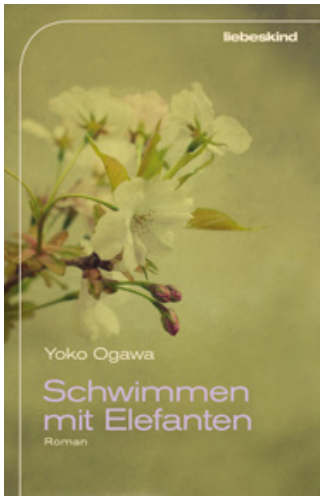
Autorin: Barbara Schneider

Man könnte denken, dass ich mir gegensätzliche Werke ausgesucht habe. Doch beide Titel verbindet die Idee, dass die innere Gedankenwelt eines Menschen im Äusseren Form annimmt – nur werden unterschiedliche Motivationen genutzt und deshalb sind die Auswirkungen der Ursache angepasst. Und in beiden Werken ist das Schweigen ein mächtiges Instrument. Mir gefiel die Poesie des Schachspiels, zweiter Titel, dieses Eintauchen und Schwimmen in das unendliche Meer der Möglichkeiten, und so lässt der japanische Titel den kalten finnischen Schnee leichtfüssig hinter sich.

Tage des letzten Schnees von Jan Costin Wagner

Hier stolperte ich über ein Werk aus einer Reihe – es ist das aktuellste Buch von Jan Costin Wagner. Zum Inhalt:
Anfang Mai, im finnischen Turku, fällt der letzte Schnee. Kimmo Joentaa, Kommissar, wird gleich zwei Mal gerufen: an einen Unfallort, an dem eine Elfjährige durch einen Unbekannten ums Leben gekommen ist, und an einen Tatort, an dem zwei unbekannte Tote auf einer Parkbank liegen, als würden sie schlafen.
Schweigen als Antwort auf keine Tat. Schweigen auf keine Fragen. Handlungen, die geschehen oder nicht geschehen werden, jedoch ungeheuerlich in des Lesers Vorstellung Form annehmen. Diese ‚Tour de Force' führt am Schluss des Buches zu einem erschöpften Absacken.
Jan Costin Wagner ist ein Regisseur von Geschichten und Manipulator der Leserschaft, traumgleichen manischen Ideen und tiefer Trauer. Ist die Geschichte ähnlich der filigranen Struktur eines Schneekristalls?

Jan Costin Wagner, Tage des letzten Schnees, Galiani Verlag Berlin, 2014, ISBN 9783869710174



Yoko Ogawa, Schwimmen mit Elefanten, Liebeskind 2013, ISBN:978-3954380138

Klar strukturiert, aber der Wahrnehmung des Betrachters überlassen, was er oder sie damit macht. Wieviel Formen kann Wasser annehmen?
Und ja, wer viel liest, erkennt hier und da einen Querverweis - doch ich habe das Buch in einem Tag gesoffen!

Schwimmen mit Elefanten von Yoko Ogawa

Dieses Buch liest sich als ob Glenn Gould Magical Mystery Tour von den Beatles im Stile der Goldbergvarianten spielt.
Zum Inhalt: ein Junge, der mit einer äusseren Auffälligkeit geboren wurde, lebt als Waise mit seinem Bruder in ärmlichen Verhältnissen bei den Grosseltern. Durch dramatische Umstände macht er die Bekanntschaft mit einem ehemaligen Busfahrer von riesigem Körperumfang, der in einem abgestellten Bus lebt. Diesen hat er zu einem Schachreich, genährt mit süssem Backwerk, umfunktioniert. Der dicke Busführer erkennt die aussergewöhnliche Begabung des kleinen Jungen. Nach dem Tod des Lehrers findet sich der Junge, der sich dem Wachsen verweigert, im Club auf dem Grunde des Meeres wieder. Er wird zum Herz eines Schachautomaten.
Es ist ein Werk der reinen Poesie – in dem die Autorin auch für Schachfremde die Melodie dieses Spiels hörbar macht. Zitat: ‚Auf dem Schachbrett reist man weiter als mit dem Flugzeug'.